

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 24

Duisburg, den 14. Juni 1930

31. Jahrgang

## Wirtschaftsführung und öffentliche Verantwortung



Wir haben in der letzten Nummer unseres Verbandsorgans die Frage aufgeworfen, ob der „Ausbruch eines neuen Wirtschaftsgeistes“ sich zu vollziehen beginne und wir glaubten, die ersten Ansätze dazu nicht verneinen zu sollen. Wir erblickten sie in der stärkeren Ausprägung der Gewerkschaftspolitik nach der Seite der größeren Verantwortlichkeit für volkswirtschaftliche Zusammenhänge und in der beginnenden Einsicht des Unternehmertums zur Förderung einer der Gesamtheit nutzbringenden Konsumpolitik.

Nun darf man auch darin nicht seine Erwartungen überspannen. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hat aber das eine Gute bereits gehabt, daß das Ringen zwischen den verantwortungsbereiten und den radikalen Gruppen bei Unternehmertum und Arbeiterschaft der Entscheidung nahe ist. Der radikale Flügel auf Unternehmenseite ist der Ansicht, daß die große Arbeitslosigkeit die Kräfte der Gewerkschaften derartig geschwächt habe, daß sie zu einem ernststen Widerstand nicht mehr fähig seien und daß man aus dem Grunde schärfstens nachstoßen müsse, um ein für allemal den Einfluß und die Macht der Gewerkschaften zu brechen. Im Zusammenhang damit werden die Lohnfragen in einer Einseitigkeit betrachtet, die hinter dem in der Vorkriegszeit beliebten Jargon nicht zurückbleibt. Im Gegensatz dazu steht der Flügel im Unternehmerlager, dem die Begriffe Volkswirtschaft und Volksgemeinschaft mehr zu sein scheinen als nur leere Floskeln und die in der Zusammenarbeit mit einer verantwortungsbewußten Gewerkschaftsbewegung neue Kräfte für einen wirtschaftlichen und nationalen Anstieg erblicken.

Auf der Seite der Arbeiterschaft und damit der Gewerkschaftsbewegung läßt sich der Strich nicht einfach nach der Formel ziehen: Sie christliche — die sozialistische Gewerkschaften. Leider muß gesagt werden, daß die größte und damit verantwortungsbewerteste Organisation, der sozialistische Metallarbeiterverband, aus Minderwertigkeitskomplexen gegenüber den Kommunisten viel mehr dem Schlagwort erliegt als sozialistische Verbände, deren Tätigkeitsgebiet der Inlandsmarkt ist, trotzdem er als Metallarbeiterorganisation aus den Weltmarktsverknüpfungen heraus über ein ganz anderes wirtschaftliches Abschätzungsvermögen verfügen sollte. Wenn heute selbst national-radikale Kreise den Ruf erheben: „Generalstreik gegen Lohnabbau“, dann muß man doch fragen, ob sie und die Kommunisten eigentlich ihre Wirtschaftsrezepte aus der gleichen Küche beziehen.

Wirtschaftsnot und Behebung der Arbeitslosigkeit sind die Scheidepunkte für das Denken und Handeln der verschiedenen Gruppen. Dazu treten die Fragen Sicherung der Arbeitslosenversicherung und Erhebung eines Notopfers. Vor allem stehen Preisenkung und damit in gewisser Beziehung auch ein Lohnabbau im Mittelpunkt der Erörterungen.

Das deutsche Volk erwartet endlich Durchgreifendes auf diesen Gebieten. Auch wir wünschen diese Aktion nicht nur getragen von Regierung und Parlament, sondern viel mehr noch von den großen Volksorganisationen, nicht zuletzt von Gewerkschaften und Unternehmerverbänden.

Seit dem ersten Juni nun haben in Berlin eingehende Besprechungen stattgefunden, sowohl unter den drei Spitzenorganisationen der Gewerkschaften als auch der Unternehmer unter sich. Die äußerst diffizilen und schwerwiegenden Probleme, deren Lösungsmöglichkeit im Opfer aller Volksgruppen für eine große gemeinsame Sache besteht und als deren Lösungsbeginn ein Wort Hindenburgs gedacht war, gerieten nach anfänglich erfreulichem Fortgang infolge der Haltung der „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ ins Stocken, während der „Reichsverband der deutschen Industrie“ sich um Erledigung der schwebenden Fragen bemühte.

Auch eine Organisation, wie die „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ wird schwerlich als schlagenden Beweis für ihr Verhalten in den letzten Tagen die überschwänglichen Forderungen des Berliner Metallkartells oder den Fall Mansfeld anführen können. Von Männern, von denen man sagt, daß sie als Wirtschaftsführer größter Konzerne Ueberblicks- und Abschätzungsvermögen besäßen, dürfte man erwarten, daß eine Zu- oder Abneigung zu untergeordneten Fragen nicht bestimmend sei in ihrer Haltung zu größten volkspolitischen Existenzangelegenheiten. Es hat den Anschein, als ob die

## Trotz Wirtschaftsnot geht es vorwärts!

### Unsere wackeren Vertrauensleute

erlahmen nicht. Unermüdblich sind sie an der Arbeit, um die Front unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu stärken. Sie wissen, daß der Verband der wirklich treue Helfer in der Not ist.

### Zwei Bezirke, Köln und Hessen,

haben im Monat Mai eine besondere Agitation, im wesentlichen Hausagitation, durchgeführt.

Und der Erfolg!

### Der Bezirk Köln

hat im Monat Mai die Aufnahmeziffer im Vergleich zum Monat April um rund 32% steigern können.

### Der Bezirk Hessen (Darmstadt)

hat seine Aufnahmeziffer im Monat Mai mehr als verdreifacht.

Die Ergebnisse sind insgesamt betrachtet sehr erfreulich. Es geht vor allen Dingen daraus hervor, daß wir Fortschritte erzielen können, obgleich die wirtschaftliche Lage schlecht ist.

### Auch in anderen Bezirken

hält die Werbekraft an.

Auch du darfst bei der Werbetätigkeit nicht fehlen!

nordwestliche Gruppe die Führung im Unternehmerlager nach der vollklich und wirtschaftlich verantwortlichen Seite übernehmen wollte und daß Gruppen im Unternehmerlager, die als immerhin liberalere Geister angesehen zu werden wünschen, eine bedenklich einseitige Bahn einschlagen würden.

Es hat etwas Eigenartiges an sich, wenn man vom Klassenstandpunkt der „andern“ spricht und selbst von einem Klassenstandpunkt nicht heruntergeht. Was sich in den letzten Wochen abspielt, ist wie ein gewaltiges Aufbäumen gegen Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit und ein Suchen, aber auch ein konzentrierter Wille nach einem vernünftigen Ausweg. Inwieweit die Aufrüttelungstätigkeit unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes — wenn sie auch von manchem in ihrer Tragweite nicht verstanden wurde — dazu beigetragen hat, braucht unsererseits nicht erst festgestellt zu werden.

Nach wie vor steht die Preisfrage mit im Mittelpunkt aller Erörterungen. Die Preissenkungsaktion kann nicht etwa nur eine Angelegenheit der Rohstoffindustrie sein. Fertigwaren und Baustoffe bedürfen der stärksten Senkung, wenn nicht alles in Frage gestellt werden soll. Das gilt vor allem für die gebundenen oder geregelten Preise (Kartellpreise), für die Preise der Markenartikel und der Fleisch- und Brotwaren.

Das „Institut für Konjunkturforschung“ berechnet eine besondere Indexziffer der freien und geregelten Preise für industrielle Rohstoffe und Halbwaren. Nach dieser Indexzahl, die die durchschnittlichen Preise von 1926 = 100 setzt, sind die freien Preise vom Januar 1926 bis April 1930 von 101,9 auf 85,2 gefallen. Die geregelten Preise, d. h. die Kartellpreise sind in der gleichen Zeit von 104,6 auf 105,1 gestiegen.

Die Kartelle usw. behaupten nun, gewissermaßen als Entschuldigung für die Steigerung ihrer Preise, daß ihre Erhöhungen erfolgten, ohne eine Konjunkturlage voll auszunützen und daß sie deshalb bei Preissenkungen „langsameren Schritt“ üben könnten. Angenommen, es wäre so, dann stimmen die Angaben des Instituts für Konjunkturforschung nachdenklich und sicher nicht zugunsten der Kartellpreise. Nach den Angaben sind die freien Preise selbst in der Hochkonjunktur 1927/28 nie über 110 gestiegen (zu bemerken ist zwar dabei, daß die niedrigen Getreidepreise mit darin liegen), daß sie aber jetzt bei 85 stehen. Also bei Hochkonjunktur 10 Punkte über Hundertlinie, bei schlechter Konjunktur 15 Punkte darunter. Wenn die Kartellpreise etwa der Ausgleichung der Konjunkturschwankungen dienen sollten, dann müßten sie also heute auf der Mitte stehen zwischen 110 und 85, d. h. ungefähr bei 97, aber ihr Index steht bei 105 (immer auf der Grundlage 1926 = 100), das bedeutet: trotz sinkender Konjunktur sind die Kartellpreise dauernd heraufgesetzt worden.

Eine verantwortungsbewußte Wirtschaftsführung wird sich sagen müssen, daß mit einem solchen starren System der Kartellpreise die Wirtschaft nicht gefördert, sondern daß jener „Grundjah“ der ersten Zeiten nach der Inflation wieder lebendig wird: „Kleiner Umsatz, großer Ruhen“. Die Verwirklichung dieses Grundjahres hat nicht zuletzt auf die Ausdehnung der Arbeitslosigkeit verhängnisvoll eingewirkt. Es wird also nach wie vor eine wirtschaftliche Hauptforderung

sein, daß zunächst die Preise heruntermüssen, ehe man an den Umbau oder an die „Regulierung“ anderer Fragen herangeht. Jedoch darf man sich über das eine nicht täuschen lassen, daß in bestimmten Wirtschaftszweigen ein sehr enger Zusammenhang zwischen Preisstandard und Lohnlage besteht.

Wir brauchen in diesem Zusammenhang nicht noch weiter darauf hinzuweisen, daß unsere Kartellgesetzgebung einer Reform bedarf, und daß eine paritätisch zusammen gesetzte Kartellkontrolle mit der Ausnutzung bereits bestehender Eingriffsmöglichkeiten als Selbstverwaltungskörper in Tätigkeit treten muß. Der „Vorwärts“, das sozialistische Zentralorgan, bemüht sich, ausgerechnet dem Kabinett Brüning, das erst einige Wochen existiert, Vorwürfe wegen Nichteingriffs in das „Kartellwespenneß“ zu machen. Wo waren denn die Eingriffe der Sozialisten bei ihrer jahrelangen Führerschaft der Kabinette? Was taten vor allem die sozialistischen Wirtschaftsminister in den ersten Jahren nach dem Kriege, als die Kartelle nur so aus dem Boden schossen und den Grund legten zu ihren Auswüchsen? Die Antwort darauf fällt sehr negativ aus. Bei dem Kabinett Brüning muß man das eine schon anerkennen, daß es die miserablen Verhältnisse (auch die Kartellfragen) bessern will, welche die Sozialisten in unbegreiflicher Schwäche derartig haben ansteigen lassen.

Von außerordentlicher Bedeutung für die vollkliche Befriedigung wird die Erhebung eines allgemeinen Notopfers sein. Es kann sich nicht nur auf die Festbesoldeten erstrecken, sondern muß alle Schichten des Volkes umfassen; Arbeitslosigkeit und ihre Behebung, und daher auch die Sicherung der Arbeitslosenversicherung sind nicht etwa nur eine Angelegenheit der Unternehmer und Arbeiter allein, sondern eine Sache des ganzen deutschen Volkes geworden. Diejenigen Kreise, die sich dagegen stemmen, laden, auch wenn sie sogenannte nationale Motive vorschreiben, eine ungeheure Verantwortung auf sich. Wir freuen uns, daß beamtete Schichten die Notwendigkeit dieses Opfers anerkennen und sich mit in die allgemeine Front stellen wollen.

Wir dürfen zusammenfassen:

1. Die allgemeine Lage erfordert von jeder Schicht heute Opfer. Die Arbeiterschaft wird sich ihrer Pflicht nicht entziehen. Aber sie verlangt mit Recht, daß die Opfer, die gebracht werden müssen, gerecht verteilt und daß die schwächste Schicht nicht die größten Opfer bringen soll.
2. Ein neuer Wirtschaftsgeist ist im Werden. Der Gedanke engerer Zusammenarbeit unter den einzelnen Schichten, entsprungen aus der Behebung der allgemeinen Notlage, muß vertieft und erweitert werden. Vor allem gilt das für Unternehmer und Arbeitnehmer. Keinen Zweck hat eine romantische Stimmung; wesentlich ist die gerechte Behandlung vorliegender praktischer Fragen.
3. Die christliche Metallarbeiterschaft spricht dem Reichskanzler Brüning Dank und Vertrauen aus für die bereits geleistete Arbeit und für die Fragen, die noch zu erledigen sind. Keiner verkennet die ungeheuere Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage. Pflicht jedes Deutschen und jeder Organisation ist es, ihre ganze Kraft einzusetzen für das allgemeine Beste. G. W.

## Nur Senkung der Eisenpreise?

 **V**erbilligung der Rohstoffpreise und günstige Finanzierungsbedingungen sind die bedeutendsten Faktoren, die die Nachfrage antreiben und den Absatz steigern. Vermehrter Absatz bedeutet Belebung der Konjunktur und daher Verminderung der Arbeitslosigkeit. Die Kapitalflüssigkeit hat sich wesentlich gebessert. Das Geld ist billiger geworden. Die Konjunkturpolitik, von der viel geredet wird, muß daher nunmehr auch von der Preisgestaltung her beeinflusst werden. Vermehrter Absatz ist heute im wesentlichen möglich nur

durch Preisabbau. Unsere Preispolitik gehört daher unbedingt mit hinein in den Rahmen dessen, was zum Abbau der Arbeitslosigkeit geschehen muß.

Auch in dieser Frage tut Entschlossenheit not. Geredet wurde über das Problem unserer deutschen Arbeitslosigkeit, über Ursachen und Wirkungen genug. Es muß endlich gehandelt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß da und dort Schrammen oder Beulen entstehen. Ohnedem geht es nicht. Umwälzungen gehen nie ohne Erschütterungen ab, wir aber brauchen Umwälzungen, wenn wir der Arbeitslosigkeit Herr werden wollen.

# Glückauf dem befreiten Gebiet!

Wir christlichen Metallarbeiter beglückwünschen die befreite dritte Zone und besonders unsere Arbeitsbrüder an Rhein und Main, in Hessen und der Pfalz.

Möge mit der Befreiung von fremdem Joch bald ein neuer Wirtschaftsfrühling diesen Gebieten beschieden sein

Was sich in diesen Tagen in der Eisenindustrie abgespielt hat, kann von fundamentaler Bedeutung werden, wenn überall dort, wo es sich gehört, die richtigen Maßnahmen daraus gezogen werden. Möglich ist, daß wir mit unserer Haltung nicht überall Beifall finden, und daß die Art unseres Vorgehens noch nicht überall verstanden wird, allein das hat wenig zu bedeuten. Wer herzhast vorstößt, gerät regelmäßig ins Gedränge; er läuft Gefahr, unpopulär zu werden. Das darf nicht abhalten, zu handeln. Das Volk verlangt nach Taten, und wer durch Entschlossenheit auf kürzere oder längere Sicht Erfolge erzielt, kann des Dankes breiterer Volksschichten sicher sein, selbst wenn er vorübergehend unpopulär werden sollte.

Die Eisenpreise sollen gesenkt werden. Voraussetzung dafür ist die Inangriffnahme der Bedingungen, die durch den Schiedsspruch vom 26. Mai und durch die Erklärung der Arbeitgeber vom gleichen Tage entstehen. Eine Einbeziehung von Lohn und Gehalt war dabei nicht zu vermeiden. Der Ausdruck „Lohnabbau“ gibt aber keineswegs richtig wieder, um was es sich handelt. Bei Licht besehen, kommt mehr ein „Lohnumbau“ in Frage.

Der Schiedsspruch für den neuen Rahmenvertrag in Nordwest ist nur in Gemeinschaft mit der Erklärung der Arbeitgeber verständlich und auch nur mit dieser Ergänzung faßbar.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat in jetziger Zeit einer Änderung des Rahmenvertrages überhaupt wenig Bedeutung beigemessen. Das geht schon daraus hervor, daß er den Rahmenvertrag gar nicht gekündigt hatte. Die Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes standen auf dem Standpunkte, daß alle Neuerungen einschließlich der Bedingungen für eine Eisenpreissenkung in freier Verhandlung, und zwar schon während der Zeit, in der die Absicht der Kündigung ausgesprochen werden mußte, hätten zustandekommen können. Daß das nicht geschah, ist nicht unsere Schuld.

Nachdem aber der Deutsche (sozialistische) Metallarbeiterverband in seiner Verblendung den Rahmenvertrag gekündigt und „Nordwest“ diese Kündigung angenommen hatte, mußten die Unterhändler des Christlichen Metallarbeiterverbandes alles aufbieten, um auf dem Verhandlungswege an Verbesserungen noch herauszuholen, soviel wie möglich war. Diese Verbesserungen sind in der Erklärung der Arbeitgeber, zum Teil auch in dem Schiedsspruch enthalten.

Dabei ist gar nicht schwer ersichtlich, was überwiegt: Die Vorteile und Verbesserungen oder die Nachteile. Es sind die

## Vorteile und Verbesserungen:

1. Die Eisenpreissenkung mit den Wirkungen, die nachfolgend noch näher zu beleuchten sind.

2. Urlaubsverbesserungen. Es wurde ein Urlaub für Jugendliche erreicht von 8 Tagen. Das sind zwei Tage mehr als der Deutsche (sozialistische) Metallarbeiterverband gefordert hatte.

3. Erhöhung der Tariflöhne um 1 bis 4 Rpf plus 0,6 Rpf die Stunde für Hilfsarbeiter bei Akkordarbeiten. Die Erhöhung tritt noch vor Ablauf des Lohnvertrages in Kraft.

4. Verbesserungen der Sozialzulagen. Das Kindergeld, das bisher für Kinder bis zum 14. Lebensjahre gewährt wurde, wird zukünftig für Kinder bis zum 18. Lebensjahre gezahlt.

5. Schutz gegen Auswüchse von Abzahlungsgeeschäften. Im Rahmenvertrag wurde bestimmt: Die Abtretung der Lohnansprüche oder eines Teiles derselben gegen den Arbeitgeber ist ausgeschlossen.

Diesen Verbesserungen gegenüber steht der Wegfall der Akkordüberverdienstklausel und in Aussicht eine in der Gesamtheit nach oben begrenzte Senkung von Akkordspitzen, womit der Abbau der Eisenpreise beglichen werden soll.

Was durch den Schiedsspruch vom 26. Mai 1930 und durch die Erklärung der Arbeitgeber in der Eisenindustrie eingeleitet wird, liegt vornehmlich im Interesse der arbeitslosen Eisen- und Metallarbeiter, es dient der Allgemeinheit und kann auch im Interesse der noch in Arbeit stehenden Berufsgenossen liegen. Gelingt es, den Absatz von Eisen zu steigern — und das ist doch Sinn und Zweck der Preislenkung — so sind die Folgewirkungen: Eindämmung der Feierschichten, Verhütung weiterer Betriebsstillegungen, Wiederaufnahme neuer Arbeitskräfte in der Eisenerzeugung, Erleichterungen für die eisenverarbeitenden Industrien, Hebung der allgemeinen Geschäftslage, Verminderung der Erwerbslosigkeit.

Man kann solche Umgruppierungen oder auch Lohnsenkungen nicht einfach jeder Arbeitergruppe zumuten. Es spielt dabei doch auch die gesamte Lohnlage, das Lohnniveau eine beträchtliche Rolle. In den letzten Wochen ist von Gewerkschaftsseite wiederholt Mansfeld mit Becker-Willich verglichen worden. An Hinweisen auf Nordwest wird es in den nächsten Zeiten ebenfalls nicht fehlen. Solche Vergleiche sind nur bedingt richtig. Mansfeld kann keinesfalls angezogen werden, denn es ist doch nicht nebensächlich, wie die gesamte Lohnhöhe ist. Wenn die Arbeiter des Mansfelder Kupferbergbaus Tagelöhne von 5,50 bis 6,50 RM verdienen, so ist es sehr verständlich, wenn sie sich gegen Lohnabbau zur Wehr setzen. Dabei bleibt immer noch strittig, was ihnen mehr frommt, Lohnumbau oder Betriebsstillegung. (Schluß folgt.)

Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender.

## Wir Metallarbeiter wollen Gleichberechtigung



In dem in Nr. 18 unseres Organs erschienenen Artikel „Arbeitslosigkeit und öffentliche Verwaltung“ möchte ich an einem Beispiel das Mißverhältnis zeigen zwischen einem städtischen Arbeiter und einem Arbeiter in der Privatindustrie. Ist da ein Arbeiter in einem städtischen Werk mit einem Wochenlohn von 65,— RM. Der Mann wird krank und stirbt. Seine Frau bekommt 60% seines Wochen-

lohnes als Pension. — Und nun ein Arbeiter aus der Privatindustrie: ein tüchtiger Arbeiter, 50 Jahre im Beruf tätig, dem Staat und Kommune bei ihrer Bankrotterklärung (Inflation) alles genommen, was er bei ihnen in sicheren Anleihen hinterlegt hatte, alles, was er und seine Frau von ihren Eltern ererbt und was sie sich selber in 20jähriger Ehe bis zum Ausbruch des Krieges gespart hatten, um im Alter einen Notgroschen zu haben. Auch dieser Arbeiter stirbt, und was

bekommt seine Frau? Ein paar magere Pensions Groschen, die keinen Vergleich aushalten mit dem, was auch der untere Beamte erhält.

Mit dem Geld, das Staat und Kommune dem einen Arbeiter abgenommen, sanieren sie ihren Betrieb, zahlen ihren Arbeitern und Angestellten die Pension und überlassen den andern dem Wohlfahrtsamt. Hier liegt eine himmelschreiende Ungerechtigkeit vor und hier muß unbedingt, allenfalls durch Gesetz, Aenderung geschaffen werden. Wenn alles zu Staat und Kommune in Stellung will, um versorgt zu sein (das ist die Hauptsache), dann sollen sie auch den Staat und die Kommune erst mal in Ordnung und in ein finanzielles Gleichgewicht bringen. Durch Intelligenz und Opfer ihrerseits und nicht wie es jetzt wieder geplant ist, Arbeitslosenunterstützung kürzen und die hohen Pensionen der Herren bei Staat und Kommune weiter bezahlen, wohl gemerkt, von den Mitteln, die er, der Staat und die Kommune, in Form von Steuern und Abgaben von den Privatunternehmern, der Industrie und deren Arbeiter nimmt. Unser „Alter“ hat vor Jahrzehnten mal das Wort geprägt: „Dem

Ärmsten die Hilfe zuerst.“ Das hat auch heute noch seine volle Gültigkeit.

Auch die Reichstags- und Landtagsabgeordneten sollten in dieser Sache noch mehr Interesse zeigen. Sonst werden diejenigen Recht behalten, die behaupten: „Es wird nicht eher besser, bis ein Mussolini kommt.“

Dasselbe gilt von dem Kapitel Arbeitslosigkeit. Alle die kleinen Mittelchen sind nicht imstande, dieses Ungeheuer zu bewältigen. Die großen Mittel, die unser Organ seit Januar angab, müssen Wirklichkeit werden. Wir danken unserm Verbandsorgan für die Schlagkraft, die es besonders in bezug auf die Arbeitslosigkeit eingenommen hat. Um Ordnung in die Sache zu bringen, ist es unbedingt erforderlich, daß die Schriftleitung unserer Organisation auch weiterhin nicht davor zurückschreckt, auf die bestehenden Mängel in der Gesetzgebung hinzuweisen und mit klarem, scharfem Blick das Ziel verfolgt, das wir uns gesteckt haben: „Gerechten Ausgleich und keine Bevorzugung der bei Staat und Kommune Untergeschlüpfen auf Kosten der in der Privatwirtschaft Beschäftigten.“

B. Hartart (Frankfurt).

## Frau Schmitz kriegt Ohnmachtsanfälle

oder: Eine Anstreicherrechnung 1913 und 1930



manigens erwarten Familienzuwachs. In an betracht der Häufigkeit der Schmitze, sicherlich kein absonderliches Ereignis. Und doch hat Frau Schmitz sich „in den Kopf und durchgeseht,“ — Küche und Schlafzimmer werden „renoviert“, d. h. tapeziert, Fußböden gereinigt, Kleingkeiten gestrichen u. a. m.

Der Anstreichermeister, jahrelang erprobt, ehrlich und bieder, bringt eines guten Tages höchst eigenhändig die Rechnung. Frau Schmitz ist stabil gebaut, aber da waren doch Ohnmachtsanfälle in Sicht. Kostenpunkt, genau, wie sich das gehört, — 168,80 RM.

Der „Haupternährer“ der Familie Schmitz schmunzelt, die „chere Mama“ ist hereingefallen, aber — gezahlt werden muß doch.

Dann aber kommt der alte Schmitz, dieser „Haushaltungsvorstand mit beschränkten Vollmachten“ auf die Idee — rein der Wissenschaft halber — einmal feststellen zu lassen, was die Ausführung dieser Arbeiten wohl vor dem Kriege, — etwa 1913 — gekostet haben würde. Unser Anstreichermeister holt Rechnungen aus dem Jahre 1913 hervor, die Arbeiten sind fast haargenau die gleichen, die Positionen auf beiden Rechnungen stimmen fast genau überein.

Und das Ergebnis?

	Es kosten 1913	1930	Die Steigerung beträgt
Tapeten, Makulatur, Türschilder . . . . .	30,30 RM	71,— RM	= 134 %
die Ausführungsarbeiten . . . . .	38,43 "	97,80 "	= 150 %
die Gesamtrechnung macht . . . . .	68,73 RM	168,80 RM	= 145 %

Eine Preissteigerung um 145%. Donnerwetter! Das gibt zu denken. Darauf die naheliegende Frage, wie steht, bzw. wie stand denn der Gehilfenlohn? Antwort: 1913 0,52 RM die Stunde, 1930 1,23 RM die Stunde. Das ist auch eine Steigerung von rund 135%.

Und „die Moral von der Geschicht!“ Frau Schmitz beschließt „einstimmig“ und verkündet: „Die Zimmer haben von 1923 bis 1930, also 7 Jahre gehalten, jetzt bei diesen Preisen — müssen sie 14 Jahre halten.“

Und Papa Schmitz simuliert: Da hast du die Wirtschaftslähmung hervorgerufen durch allzugroße Preissteigerung. Wie soll der Arbeitsmann, der seinen Lohn nicht um 135% steigern konnte, solche „Aufträge vergeben“, solche Arbeiten ausführen lassen können? Er muß darauf verzichten und — dem Anstreicher mangelt es an Arbeit. Wirtschaftslähmung und Arbeitslosigkeit durch Preispolitik und Lohnpolitik. Wer das nicht begreift, dem ist nicht zu helfen. . . . .tz.

## Warum wurde der Rahmenvertrag in Nordwest gekündigt?

Wolff vom D.M.D. an den Reichshöfen der K.P.D.



Alle Welt ist sich mittlerweile darüber im klaren, daß die Kündigung des Rahmenvertrages in der Nordwestgruppe durch den sozialistischen Metallarbeiterverband so ziemlich zu den größten Szeleien des letzten Jahrzehnts gehört. Nun hat sich ja zwar die Führung des sozialistischen Metallarbeiterverbandes an der Ruhr niemals durch absonderliche gewerkschaftliche Klugheit ausgezeichnet, aber was sie sich in den letzten Wochen erlaubt hat, ist schon dummer als es die Polizei gestattet. Für jeden Einsichtigen bestand kein Zweifel darüber, daß durch die Kündigung des Rahmenvertrages die Gefahr der Verschlechterungen außerordentlich vergrößert wurde. Dadurch spielte man dem Unternehmertum ein Mittel in die Hand, das für die Arbeiterschaft sehr bedenklich war. Aus dem Grunde lehnte auch der Christliche Metallarbeiterverband eine Kündigung des Rahmenvertrages ab.

Warum kündigte nun der sozialistische Metallarbeiterverband trotz der Verschlechterungen, die der Arbeiterschaft drohten? Die Kommunisten setzen den sozialistischen Gewerkschaften seit Monaten sehr scharf zu. Die Betriebsrätewahlen im Bergbau sind ein Beispiel dafür. Die Parole der Kommunisten im D.M.D. war, unter allen Umständen zu einer Kündigung des Rahmenvertrages zu kommen. Warum? Die Kommunisten wußten ganz genau, daß eine Kündigung des Rahmenvertrages schwere Nachteile für die Arbeiterschaft bedeuten würde. Dem Schiedspruch setzten sie größten Widerstand entgegen, ebenso der Verbindlicherklärung. So bestand die Gefahr eines tariflosen Zustandes. Und das wollten die Kommunisten. Denn dann können Akkordverschlechterungen ohne viel Aufhebens durchgeführt werden und der Urlaub ist sehr bedroht. So etwas muß natürlich unter der Arbeiterschaft größte Verbitterung hervorrufen. Bei dieser

Verbitterung wächst der kommunistische Weizen. Das war die Taktik der Kommunisten, durch die sie zu gewinnen hofften. Bezirksleiter Wolf aber hüpfte in seiner Angst vor den Kommunisten auf alle Leimruten, die sie legten und schädigte dadurch die Arbeiterinteressen.

Weil der Christliche Metallarbeiterverband diese Taktik nicht mitmachte, sondern ihr scharf entgegentrat, erfreut er sich jetzt besonderer Vorliebe bei der K.P.D. Die kommunistische Gewerkschaftsopposition gab ein Geheimzirkular heraus, das wir unseren Kollegen nicht vorenthalten wollen und das die Wut der Kommunisten zeigt, weil unser Verband den Rahmenvertrag nicht kündigte. Das Geheimzirkular hat folgenden Wortlaut:

„Fördert die Opposition im Christlichen Metallarbeiterverband.“

Das entscheidende Problem unserer revolutionären Oppositionsarbeit ist die Herstellung einer wirklichen revolutionären Betriebs-einheitsfront unter Sammlung aller parteilosen, sozialdemokratischen, christlichen und kommunistischen Arbeiter in der einheitlichen Front zum Kampf für die Forderungen der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Auf dem Gebiete dieser Hauptarbeit ist die R.G.O. ein entscheidendes Stück vorwärts marschiert, jedoch zeigte diese Arbeit zugleich unsere Hauptschwächen. Wohl ist es gelungen, schon christliche Arbeiter zu erfassen, die oppositionellen Bestrebungen in den christlichen Gewerkschaften zu stärken, aber es gelang nicht, organisatorische Fundamente zur Herausbildung einer festen Opposition in den christlichen Gewerkschaften zu schaffen.

Die Konferenz stellt fest:

1. Es gelang nicht, christliche Arbeiter als Vertreter der Opposition in die Oppositionsleitung der Industriegruppe Metall hineinzuwählen.
2. Viel zu wenig Arbeiter (christliche) kandidierten auf den Betriebs-einheitslisten der R.G.O. zu den Betriebsrätewahlen.
3. Die oppositionellen Mitglieder der christlichen Gewerkschaft wurden fast nirgends zu Sonderbesprechungen zusammengefaßt und in die Oppositionsfraktionen der R.G.O. mit einbezogen.
4. Die Belegschaftsversammlungen bzw. Mitgliederversammlungen der Betriebe von den christlichen Gewerkschaften einberufen und die Mitgliederversammlungen der christlichen Gewerkschaften am Ort als auch die öffentlichen Kundgebungen der christlichen Metallarbeitergewerkschaft werden fast nirgends besucht, geschweige denn an die Oppositionsleitungen über das Leben in den christlichen Gewerkschaften und über das Denken und Fühlen der christlichen Arbeiter berichtet.
5. Sowohl in der kommunistischen Presse als auch in den Oppositionszeitungen wird zu wenig zur Frage des Zentrums und der

christlichen Gewerkschaften und ihrer Verrätertaktik Stellung genommen.

Gegenüber diesen Tatsachen, fordert die Konferenz von allen oppositionellen Metallarbeitern eine Aenderung der bisherigen Arbeitsweise.

Der Verrat der christlichen Gewerkschaftsbürokratie, den Manteltarif nicht zu kündigen, ist eine gegebene Grundlage, um die Herausbildung einer festen Opposition in den christlichen Gewerkschaften jetzt einzuleiten. Zur nächsten Arbeiterdelegation nach der Sowjetunion muß es gelingen, auch christliche Gewerkschaftler, die sich zu den Forderungen der revolutionären Gewerkschaftsopposition bekennen, zu wählen.

Unserer Arbeit mit dem Ziel der Förderung der Opposition in den christlichen Gewerkschaften kann und muß es gelingen, auch der christlichen Gewerkschaftsbürokratie einen entscheidenden Schlag zu versetzen.  
Gewerkschafts-Opposition.“

Dieses Flugblatt ist nach zwei Seiten interessant. **Erstens:** gestehen die Kommunisten, daß sie im Christlichen Metallarbeiterverband keinen Boden fassen und Zellen bilden, ebenso wenig wie sie einen christlichen Metallarbeiter für eine Vertretung der Opposition gewinnen könnten. Nun, das hat die Welt auch von den christlichen Metallarbeitern gar nicht anders erwartet. **Zweitens** soll eine verstärkte Propaganda im Christlichen Metallarbeiterverband, als der stärksten und festgefügtesten Gruppe der christlichen Gewerkschaften, einsehen. Wir dürfen den Kommunisten heute schon sagen, daß diese ihre vergrößerte Propaganda keine anderen Aus-sichten als ihre bis jetzt getätigten Bemühungen hat. Zellenbauer haben bei uns keinen Platz. Für sie hat der Zimmermann das bekannte Loch gelassen.

Es ist ja auch zu schade, daß in Deutschland eine Organisation besteht, der Christliche Metallarbeiterverband, der nicht nach der Pfeife der Kommunisten tanzt, wie diese das dem D.M.V. und seinem Bezirksleiter Wolff beigebracht haben. Ein besonderer Schmerz der Kommunisten ist, daß die Verhandler des Christlichen Metallarbeiterverbandes bei den Verhandlungen mit der Nordwestgruppe dennoch Verbesserungen herausholen konnten. (Näheres darüber im Artikel „Kur Senkung der Eisenpreise?“) Das wird der Christliche Metallarbeiterverband auch in Zukunft tun. Wenn der D.M.V. den entgegen-gesetzten Weg einschlägt, ist das seine Sache. Die Metallarbeiter-schaft aber mag gewerkschaftlich ihre Konsequenzen daraus ziehen.  
ie.

## Arbeitslosigkeit, Herr Wissell und Volksnotopfer



In den letzten Nummern unseres Verbandsorgans wurden viele Stimmen laut über Arbeitslosigkeit und ihre Beseitigung. Als Arbeiter aus einem Gebiete, das hart an der Saargrenze liegt und unter dem Druck einer fremden Macht steht, haben wir ein ganz besonderes Interesse an diesen Problemen. Wirtschaftlich von allem Verkehr abgeschnitten, ist unsere Industrie und Landwirtschaft dem Ruin geweiht. Es war zu begrüßen, als von den christlichen Gewerkschaften ein Notopfer gefordert wurde, wodurch sämtliche Stände erfasst würden. Doch man hatte nicht mit allem gerechnet und nur zu bald konnte man merken, daß wenig Verständnis dafür vorhanden war. Sätte man die Arbeiter allein gefragt, die hätten es bei ihrem kargen Verdienst sich nicht nehmen lassen, ein Opfer zu bringen.

Aber als diejenigen Kreise auch bezahlen sollten, die doch in guter Lebensstellung stehen, da war es vorbei. Wir hoffen aber, daß nichts unversucht gelassen wird, daß ein Notopfer im gedachten Sinne auch durchgeführt wird. Ich möchte es nicht unterlassen, unserm ehemaligen Reichsarbeitsminister Wissell unsern „Dank“ auszusprechen. Er hat in seiner Reform der Arbeitslosenversicherung für die ländlichen Gegenden „besonders Gutes“ getan. Einige Beispiele. Der älteste Sohn eines Arbeitnehmers, der von der Schulentlassung an in der Fabrik tätig ist, wird arbeitslos. Er meldet sich am Arbeitsamt, nach einigen Tagen bekommt er Bescheid: 2 Tage

gefürzt, weil der Vater zwei Kühe und einige Morgen Land hat. Weidland wird abgezogen, aber was ist auf den Höhen des Hochwalds viel mehr vorhanden. Sätte sein Vater ihn von der Landwirtschaft ernähren können, dann hätte er ihn ganz sicher zu Hause behalten. So gibt es Hunderte von Fällen. Einem Krisenunterstützungsempfänger, 27 Jahre, würde eine Unterstützung zustehen von 13,20 RM pro Woche, in Wirklichkeit bekommt er 4,— RM. Weil seine Mutter 38,— RM Anfallrente bekommt von ihrem Mann, sein Bruder jede Woche 2 Feierschichten hat, ferner wird der Frau noch 25,— RM an Miete angerechnet, weil ihr Schwiegerjohn bei ihr wohnt und ein Schlafzimmer besitzt, sonst aber nichts.

Ich möchte den Reformator Wissell fragen, was er sich bei der Reform eigentlich gedacht hat. Wir möchten Herrn Wissell empfehlen, nachdem er mit seinen Genossen in Berlin das Feld geräumt hat, zu uns zu kommen und einmal die Verhältnisse zu studieren. Das wäre besser, als große Agitationsreden zu halten.

Die Arbeiter lassen sich heute nicht mehr mit schönen Reden abspeisen, sondern es müssen Tatsachen gebracht werden. Wir sprechen unserm 2. Vorsitzenden, K o l l e g e n S c h m i t z, volles Vertrauen aus, daß er das Arbeitslosenproblem herzhafte aufgegriffen hat als Herr Wissell, wenn er auch von der sozialistischen Presse als „Unternehmeranwalt“ verschrien wird. Ich darf wohl betonen, daß es besser gewesen wäre, Herr Wissell hätte seine seelige Aktivität mehr auf die letzten Jahre

verteilt. Daß man heute der ehemaligen Regierung Müller Loblieder singt, kann man aus agitatorischen Gründen verstehen. Doch bei den christlich-organisierten Arbeitern werden diese Töne keinen Widerhall finden. Gegenüber dem

sozialistischen Geschwätz muß unsere Parole lauten: Neue Mitglieder werben für die christliche Idee, besonders für unsern Christlichen Metallarbeiterverband.

Peter Michel (Pfalz).

## Vergebliche Mohrenwäsche! Verrat an den Christen?



Der „Vorwärts“ vom 3. Juni und mit ihm die sozialistische Provinzpresse finden Widerspruch in den Auffassungen, die der 2. Vorsitzende unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, Kollege Schmitz, zu den Vorgängen in der westdeutschen Eisenindustrie veröffentlicht hat und der Tatsache, daß die Bezirkskonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes für Nordwest den Schiedsspruch von Oeynhausens vom 26. Mai abgelehnt hat.

Solche Widersprüche können nur die Sozialisten herausfinden, denen es nicht gelingen will, die Führer des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes in Nordwest reinzuwaschen. Daß das überhaupt nicht möglich ist, geht aus folgenden, völlig einwandfreien Feststellungen hervor:

1. Der Christliche Metallarbeiterverband hat sich nicht nur gegen die Kündigung des Rahmenvertrages ausgesprochen, sondern den Rahmenvertrag überhaupt nicht gekündigt.

2. Der Christliche Metallarbeiterverband stellte sich gegen Verschlechterung des Rahmenvertrages, er wollte aber auch keinen tariflosen Zustand.

3. Die Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes haben den Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes ausdrücklich und wiederholt gewarnt und ihn gebeten, den Rahmenvertrag nicht zu kündigen. Der Christliche Metallarbeiterverband war der Meinung, die Fragen in Nordwest seien auf dem Verhandlungswege und in freier Verständigung zu lösen.

4. Nachdem trotz allem der Deutsche Metallarbeiterverband den Rahmenvertrag gekündigt hatte, haben die Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes alles aufgeboten, um im Verhandlungswege so viel wie möglich an Verschlechterungen hintan zu halten und Verbesserungen herauszuholen.

Angeichts dieser Tatsache ist es völlig abwegig, wenn der „Vorwärts“ sich auf die Kölnische Zeitung beruft, die geschrieben hat: „An den Vorarbeiten, die zum Schiedsspruch von Oeynhausens geführt haben, sind bestimmte Gewerkschaftsgruppen beteiligt gewesen.“

Wenn „bestimmte Gewerkschaftsgruppen“ an den Vorarbeiten für diesen Schiedsspruch beteiligt gewesen sein sollen, so kann sich das logischerweise nur auf die Gewerkschaftsgruppen beziehen, die einen Schiedsspruch wollten, also auf diejenigen, die den Rahmenvertrag gekündigt haben.

5. Ein Teil der Verbesserungen, die durch den Christlichen Metallarbeiterverband angestrebt wurden, sind in dem neuen Rahmenvertrag enthalten.

6. Die Bezirkskonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes hat den Schiedsspruch abgelehnt, weil weder der Schiedsspruch noch die Erklärung der Arbeitgeber das Mindestmaß dessen enthielt, was an Verbesserungen und an Abwehr von Verschlechterungen erreicht werden konnte.

Aus diesem Sachverhalt kann jedermann erkennen, wie die Vorgänge sich abgespielt haben und daß „kein Verrat an den Christen“ begangen wurde, sondern daß man den Arbeiterverrat auf einer anderen Seite suchen muß. . . .

## Aus den Betrieben

### Not und Wollen der oberschlesischen Metallarbeiter

Am Sonntag, dem 18. Mai d. J. tagte in Gleiwitz eine Vertrauensmännerkonferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Verwaltungsstelle Gleiwitz o/S. Sie nahm Stellung zur Lage der oberschlesischen Metallarbeiter. Zu dieser Tagung waren die dem Christlichen Metallarbeiterverband nahestehenden Parlamentarier des Reichs- und Landtags soweit sie in Oberschlesien wohnen, sowie der Herr Oberbürgermeister Geißler, der Stadt Gleiwitz, der Herr Stadtverordnetenvorsitzer von Gleiwitz und die Vertreter der Kirche und Parteien geladen.

In der Tagung nahmen teil Herr Oberbürgermeister Geißler, Landtagsabgeordneter Krejer, Prälat Jaglo sowie der Herr Stadtverordnetenvorsitzer von Gleiwitz und Parteivertreter.

Bezirksleiter Trawinski, Breslau, hielt, auf gutes und stichhaltiges Material gestützt, einen instruktiven Vortrag über die Notlage der Metallarbeiter in Oberschlesien, schilderte die Betriebslage, Betriebsverhältnisse und Betriebszustände. Zeigte auf, daß unter diesen Dingen die Arbeiterschaft stark zu leiden habe, daß sie arbeit- und brotlos gemacht wird.

In der sehr regen Aussprache nahm auch der Herr Oberbürgermeister Geißler das Wort zu bedeutsamen Ausführungen.

Zum Schluß der Versammlung fand folgende Entschließung einstimmige Annahme: Eine gut besuchte Vertrauensmännerkonferenz der christlichen oberschlesischen Metallarbeiter in Gleiwitz o/S., nahm am 18. Mai d. J. Stellung zur Not der Metallarbeiter in Oberschlesien. Sie besprach die Lage der Arbeiterschaft und bittet die zuständigen Stellen alles zu tun, um die Not zu lindern. Sie stellt sich hinter die Forderungen der östlichen Provinzen, die in der Denkschrift und sonstigen Verlautbarungen kund gemacht worden sind. Insbesondere bittet sie aber die preussische Staatsregierung, alles was in ihren Kräften steht zu tun, um die Mißstände, die in den oberschlesischen Betrieben der Preuß. AG. (Staatliche Hütte, und Preussische Hütten AG. Gleiwitz und Malapane) bestehen, zu beheben, ebenso bittet sie die schlesischen Abgeordneten im Preussischen Landtag alles daran zu setzen, daß die augenblicklichen Zustände geändert

werden und aus den Betrieben der Preuß. AG. in Oberschlesien rentable und mustergültige Einrichtungen werden.

Die Stadtverwaltung von Gleiwitz, die an der Erhaltung der Betriebe stark interessiert ist, wird dringend ersucht, die Metallarbeiter in diesen Bestrebungen zu unterstützen.

Die Versammlung fordert außerdem einstimmig die Durchführung eines Volksnotopfers. Das Aufkommen aus dem Volksnotopfer ist für die Behebung der Arbeitslosigkeit und insbesondere zur Behebung der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Provinzen Schlesiens zu verwenden. . . .

### Arbeitsgericht Breslau gegen Rechtsempfinden

In der Streitfrage des Christlichen Metallarbeiterverbandes und des Strich-Dunderischen Gewerkschafts gegen den Betriebsrat der Linke-Hofmann-Busch-Werke in Breslau wegen Wahlunregelmäßigkeiten bei der letzten Betriebsratswahl in diesem Jahre, verkündete das Arbeitsgericht Breslau unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrat Bohnemann Beschuß.

Dieser Beschuß lautet dahin, daß der Ausgang der Wahl zu Recht bestehe und Wahlunregelmäßigkeiten nicht vorliegen sollen. Demgegenüber steht die Tatsache, daß 21 Zeugen dem Betriebsrat am Arbeitsgericht Wahlunregelmäßigkeiten unter Eid bescheinigen wollten.

Nach Verkündung und Begründung des Beschlusses kam spontan im Zuschauerraum vom Publikum zum Ausdruck: „Bei Linke-Hofmann kann weiter gemogelt werden.“

### Noch einmal: Stahlwerk Becker in Willich

Ueber diese Angelegenheit, worüber in unserm Verbandsorgan laufend berichtet worden ist, wurde in Willich in einer öffentlichen Versammlung ein vorläufiges Schlußwort gesprochen. Die Versammlung war einberufen worden von unserm Verband und vom DSV. Alle Richtungen der Arbeiterbewegung und sonstige Kreise der Arbeiterschaft waren in derselben gut vertreten.

Das Referat in der Versammlung erstattete Kollege Mauer von der Hauptleitung unseres Verbandes. Derselbe schilderte noch einmal den Tatbestand des Falles und legte dar, aus welchen Gründen Betriebsvertretungen und Belegschaften, aber auch unsere Verbände in dieser Zwangslage das kleinere Übel gewählt hätten. Im weiteren wurden die Lehren besprochen, die aus diesem Falle die Arbeitnehmer und auch die sonstigen Berufsstände zu ziehen hätten. Kollege Ringe vom DSV ergänzte diese Ausführungen noch nach der grundsätzlichen Seite.

In der Diskussion sprachen nur zwei kommunistische Redner. Der eine davon polemisierte gegen die Inkonsequenz im sozialistischen Gewerkschaftslager. Der Parole dieser Führer zuwider hätten ihre Betriebsvertreter und Mitglieder gehandelt, sie verdienten deshalb ausgeschlossen zu werden. Die vom Referenten geforderte Senkung der Bedarfs- und Lebenshaltungspreise sei nicht möglich, da auch die Bürgerstände selbst in großer Not wären. (!) Der andere erging sich in leeren Sprüchen gegen die christliche Arbeiterbewegung und gegen das Christentum. Eine Antwort auf die Frage, was dann sonst erfolgreich in diesem Falle hätte geschehen können, blieben beide schuldig. Ihre Darlegungen wurden gründlich abgetan. Insbesondere auch durch die Feststellung, daß beide Diskussionsredner mit ihren sonstigen Anhängern selbst das Ab-

kommen unterzeichnet hatten und damit ihre Schwägerlein von selbst richteren. Die anwesenden sozialistischen Betriebsvertreter und Gewerkschaftler fanden in den Darlegungen der Referenten zu dem Fall an sich eine gute Rechtfertigung auch ihres Verhaltens und waren mit demselben zufrieden.

Der Versammlungsleiter, Kollege Siegel, Krefeld, stellte im Schlußwort vornehmlich folgendes fest: Einberufung und Verlauf dieser öffentlichen Versammlung hätten bewiesen, daß unsere Haltung im Falle jeder jeglicher Kritik standhalten könne und durchaus gerechtfertigt da stehe. Diese Einsicht brähe sich auch im sozialistischen Gewerkschaftslager durch. So beschwerte sich einer dieser Führer, der Gauleiter ist (Name und Organisation wurden genannt), darüber, daß wir ihre Verbände beim Abschluß des Abkommens nicht doch noch mit hinzugezogen hätten. Die Arbeitnehmerschaft sei unseren Verbänden dankbar, daß sie durch unser einsichtsvolles Vorgehen in Arbeit und Verdienst geblieben sei. Die herausgestellten Zukunftsarbeiten müßten jetzt kräftig in Angriff genommen werden; insbesondere durch eine weitere Stärkung unserer Verbände. Hiermit fand die anregend und interessant verlaufene Versammlung ihr Ende.

M. D.

# Verbandsgebiet

## Frischer Mut in Kassel

Ein Freudentag für unsere Ortsverwaltung war der vergangene Freitag, galt es doch, den Grundstein zu legen für eine neue Tat. Diesem Tage gemäß waren auch die Kollegen zu 75% dem Ruße zur Mitgliederversammlung gefolgt. Eröffnet wurde dieselbe von dem ersten Vorsitzenden, Kollegen Arand, welcher besonders Kollegen Schmitt, Fulda, und den neuen Kollegen Karbach begrüßte. Sodann nahm Kollege Schmitt in beredten Worten die Einführung des neuen Kollegen Karbach vor. Redner wünschte dem Kollegen selbst, einen vollen Erfolg, bat jedoch die Anwesenden, da ohne ihre Unterstützung das große Werk nicht gedeihen könne, jederzeit mitzuhelfen an dem Ausbau der Verwaltung. Wenn auch Kassel ein schwieriges Arbeitsfeld sei, so müsse und wäre es möglich, eine noch größere Zahl von Metallarbeitern unter das Banner des Verbandes zu sammeln. Mit einem Hoch auf das Blühen der Ortsverwaltung und des Gesamtverbandes, klangen die Ausführungen aus. Sodann erhielt Kollege Karbach das Wort. Als erstes dankte er für die Worte der Begrüßung und machte dann längere Ausführungen über das, was in Kassel erreicht werden müsse. Seine Ausführungen klangen dahingehend aus, das jedes Mitglied Pionier und Agitator werden müsse, und bat alle Kollegen, sich recht zahlreich an der angesehenen Hausagitation zu beteiligen. Wenn dieses geschehe, dann könne der Erfolg nicht ausbleiben, und Kassels christliche Metallarbeiter würden dann bald den Platz im Wirtschaftsleben einnehmen, der ihnen gebühre. Die Ausführungen des Kollegen wurden mit Beifall aufgenommen. In der anschlie-

henden Diskussion kam einstimmig zum Ausdruck, daß alle helfen wollen an dem großen Werk, und der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß die allernächste Zukunft schon Erfolge auf dem Gebiete der Werbung zeitigen möge. Nach einem kurzen Schlußwort wurde dann die gutverlaufene Versammlung geschlossen.

kg. Ar.

## Vorwärts auch in M. Gladbach

Am Sonntag, dem 11. Mai 1930, fand im Saale des Verkehrslokals „Gemeinwohl“, die Quartalsgeneralversammlung unserer Ortsverwaltung statt. Zahlreich waren die Funktionäre der Einladung gefolgt, um den Bericht über die Entwicklung der Ortsverwaltung entgegenzunehmen. Kollege Matelski erstattete den Geschäfts- und Kassenbericht. Aus seinen Ausführungen konnte man mit Befriedigung entnehmen, daß unser Christlicher Metallarbeiter-Verband auch in der Ortsverwaltung M. Gladbach voranmarschiert, trotz der durch die Textilkrise geschaffenen besonders ungünstigen Lage. Der Zuwachs an neuen Mitgliedern betrug ca. 100 Kollegen. Entsprechend diesem Zuwachs haben sich auch Markenverkauf und Kassenverhältnisse entwickelt. Die große wirtschaftliche Not wird erhartet durch 11 Stilllegungsverhandlungen, wodurch 10% aller beschäftigten Metallarbeiter betroffen wurden. Das gewerkschaftliche Leben hatte durch 156 Versammlungen und Sitzungen neuen Auftrieb erhalten. An Drucksachen, Briefen und Einladungen wurden ca. 3000 Stück versandt. Mit Begeisterung nahm die Konferenz von dem gewal-

## Taras Bulba, der Kosakenhäuptling

A. W. Gogol

„Seid ihr das wirklich!“ rief unter der Haustür der alte Bulba seinen Söhnen zu, die vor dem Hause von ihren Pferden stiegen. In starker Verwunderung nahm er seine kurze Pfeife aus dem Munde und ging die paar Schritte zu ihnen hinüber. Mit spöttischem Erstaunen betrachtete er sie und drehte den Ältesten herum, betrachtete ihn nochmals und sagte: „Zum Teufel, wie siehst du aus! Ist das ein Pfaffenrod oder ein Judenlasten! Werdet ihr in eurer Schule alle so herausgeputzt.“

Die Söhne des Alten waren ein paar kräftige Jungen. Der spöttische Gruß des Vaters hatte sie scheu gemacht, und obgleich auf ihren von Kraft und Gesundheit strotzenden Gesichtern schon der erste Anflug des Bartes war, so schlugen sie jetzt doch wie Schuljungen die Augen nieder und standen regungslos, ohne zu antworten.

„Das ist ja eine ganz verrückte Tracht, und ich glaube wahrhaftig nicht, daß es irgendwo in der weiten Welt eine ähnliche gibt. Wollt ihr etwa in diesem langen Raftan über die Steppe laufen oder gar mit einem Gegner ringen? Ich wette, ihr stolpert nach den ersten Schritten und fallt auf die Nase!“

Da kam nun doch ein trohiger Zug in das Gesicht des Älteren. Er sagte, und in seiner Stimme bebte Jörn: „Warum machst du dich über uns lustig, Vater?“

„Seht mir einer den stolzen Herrn! Meinst du wirklich, ich dürfte nicht meinen Spaß mit euch treiben?“

„Nein, das darfst du nicht, und wenn du auch mein Vater bist, so schwöre ich dir, daß ich dich prügeln werde, wenn du so noch weiter spottest!“

„Was, du Hundesohn, du deinen Vater prügeln?“ sagte Bulba und trat erstaunt einen Schritt zurück.

„Jawohl, selbst du müßtest dir die Prügel gefallen lassen; beleidige mich nicht noch einmal, ich würde keine Rücksicht nehmen!“

„Sol und wie würdest du mit mir fechten? Etwas auf Fausthiebe!“

„Das ist mir ganz gleich!“

„Gut denn, auf Fausthiebe,“ antwortete Taras Bulba und streifte sich die Ärmel auf. „Wir wollen doch gleich sehen, ob du Jüngling, eben erst der Schule entlaufen, deinen Mann im Faustkampf stehst!“ Es gab ein merkwürdiges Bild. Vater und Sohn standen sich mit muskelgestrafften Körpern gegenüber, ballten die Fäuste, und dann folgten sich blitzschnell die Hiebe, so schnell, daß nicht zu sehen war, was Stoß und was Abwehr war; sie trafen mit mächtigen Schlägen Schulter und Brust und Arm, traten zurück, sprangen zur Seite, wichen aus und griffen an; das war kein Spiel, das war ernsthafter Kampf.

Die Mutter war aus der Tür getreten, eine kleine, kränkliche Frau, die den Lärm gehört hatte und nun erschreckt auf der Schwelle stehen blieb. „Du lieber Gott, der Alte ist nun wirklich nährlich geworden! Ich glaube gar, er hat den Verstand verloren! Da kommen die Söhne heim, und er weiß nichts Besseres, als mit ihnen einen Faustkampf auszufechten!“

Bulba ließ sich nicht stören; er socht etwa nicht aus Aerger, sondern hatte seine Freude an der Gelenkigkeit, an den kraftvollen Schlägen, die ihn trafen. Nun trat er zurück, wendete sich halb zur Frau und sagte: „Der Junge schlägt prachtvoll! Ja, wirklich gut hast du dich geschlagen,“ setzte er hinzu, indem er sich wieder



ngen Erfolg bei den letzten Betriebsratswahlen Kenntnis. Während unser Verband im Vorjahre von insgesamt 224 Betriebsvertretern in 34 Betrieben 76 Vertreter hatte, hatte der DMD. 120 Vertreter. Bei den diesjährigen Wahlen konnten wir 91 Vertreter stellen, während der DMD. nur noch 100 Vertreter hat.

Im Anschluß an den Geschäftsbericht wurde von dem Kollegen Matelski auf die große Arbeitslosigkeit im hiesigen Bezirk hingewiesen. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit seien zwei Zeiterscheinungen, die für viele Kollegen Not und Elend im Gefolge hätten. Daher sei schnelle Hilfe notwendig. Weniger durch Regelung der Unterstützungssätze als durch Arbeitsbeschaffung. Zu diesem Zwecke müsse in erster Linie ein Notopfer in Frage kommen, an dem alle Kreise des Volkes beteiligt sein

müßten. Noch größer sei die Not der alten abgebauten Arbeiter, die infolge der Rationalisierungsmaßnahmen niemals mehr in Arbeit kommen, aber auch nicht nach den reichsrechtlichen Bestimmungen invalide sind. Bei ihnen komme neben der materiellen Not auch noch das Gefühl der Minderwertigkeit im wirtschaftlichen Leben hinzu, weshalb auch hier schnellstens geholfen werden müßte.

In der folgenden Diskussion wurden die Ausführungen im wesentlichen unterstrichen.

Nachdem alle Anwesenden gelobt, weiter für den Christlichen Metallarbeiterverband zu werben, um seine Kräfte zu stärken, und eine für die Öffentlichkeit bestimmte Entschließung angenommen hatten, wurde die Konferenz geschlossen. M.

# Branchenbewegung



## Maschinenbauer

Lage und Verhältnisse der deutschen Maschinenbauindustrie und der in ihr beschäftigten Arbeiter erfordern unbedingt eine schärfere Beachtung und fördernde Beeinflussung.

So hat die ehemals so stolze und leistungsfähige deutsche Maschinenbauindustrie früherer Art die Umwälzungsperiode der Nachkriegszeit nicht überall gut überstanden. Kartellpolitik, Preismanöver, Rationalisierungsexperimente, sowie die Tatsache, daß in zunehmendem Maße nur theoretisch vorgebildete Kaufleute, Betriebswissenschaftler, Nationalökonomie oder nur Bankmenschen an Stelle von Technikern und Praktikern Leiter von Betrieben wurden, haben mit dazu beigetragen und den Fortschritt gehemmt. In manchen Betrieben sieht es dementsprechend aus. Im Zeitalter der Mechanisierung der Arbeit ist die Pflege und Bewertung der menschlichen Arbeit gewaltig zurückgedrängt worden. Wirkte sich alles dieses schon auf die Lage der Maschinenbauarbeiter ungünstig aus, so kommt noch hinzu, daß vielfach in großen allgemeinen Tarifverträgen die Qualitätsfacharbeit der Maschinenbauer nicht genügend gewürdigt und die fast chronisch gewordene Kurzarbeit unerträglich wird.

Andererseits hat unsere Maschinenbauindustrie durch die Entwicklung der Technik, der mechanischen Arbeit und des modernen Verkehrs neue wichtige Zweige erhalten. Sie ist auch nach wie vor mit dazu berufen, die deutsche Industriewirtschaft zu erhalten, vorwärts und aufwärts zu führen. Die an sie gestellten Anforderungen und Leistungen werden daher größer werden. Diesen Tatsachen dürfen sich die Maschinenbauarbeiter nicht verschließen. Die steigenden Aufgaben dürfen nicht auf unerträgliche Kosten der Arbeiter gemacht und sie müssen führend mehr mit ihnen und durch sie erfüllt werden.

Dieses setzt stärkere gewerkschaftliche Fach- oder Berufsgruppenarbeit der Maschinenbauer voraus. In allen

Ortsgruppen und Verwaltungsstellen sollten sich daher diese Kollegen noch vielmehr als es geschieht, zu solchen Spezialgruppen innerhalb unseres Verbandes zusammensuchen. Hierbei können möglichst die verschiedensten Maschinenbauzweige zu gemeinsamer Berufsarbeit zusammengebracht werden. So z. B.: 1. der Kraftmaschinenbau für Dampf-, elektrische, Wasser-, Gasturbine usw.; der Bau von Motoren, Turbinen, Dynamomaschinen, Apparaten usw.; 2. der Werkzeugmaschinen- und Werkstoffanlagenbau; 3. der Bau von landwirtschaftlichen Maschinen und 4. der Fahrzeugmaschinenbau, wie Lokomotiven, Waggons, Schiffe, Kraftwagen, Autos, Motorräder, Flugzeuge usw.

Wird diese Arbeit von unten einmal gründlicher in Angriff genommen, so wird sie sich auch oben besser entwickeln und zu den Erfolgen führen, die für diese Berufe zweckmäßig und notwendig geworden sind. Hoffentlich tragen diese wenigen Zeilen mit dazu bei, daß auch der Fachgruppenarbeit unserer Maschinenbauer eine stärkere Aufmerksamkeit geschenkt wird. M.

## Karosserie-Blechschlosser

speziell für Kabriolett-Karosserien sowie

## Karosserie-Bantischlosser

somit gesucht in größere Stadt im Rheinland. Nur Spezialfacharbeiter wollen sich melden.

Angebote unter D. K. an die Expedition dieses Blattes, Duisburg, Stapeltor 17.

zu seinem Sohne wandte, „so gut, daß ich besser getan hätte, deine Herausforderung nicht anzunehmen. Du wirst ein guter Kofak, mein Junge. Guten Tag, lieber Sohn, komm, umarme mich!“

Vater und Sohn fielen sich in die Arme.

„Vortrefflich, mein Junge. Schlage dich immer so, wie du es heute getan hast. Laß keine Beleidigung sitzen; aber recht habe ich doch, lächerlich angezogen bist du nun einmal. — Und warum bläust du immer noch Trübsal und sitzt da mit einer Trauermiene?“ sagte er nun zum Jüngsten, „warum, du Hundesohn, schlägst du mich nicht auch?“

„Nein, das leide ich nun nicht,“ rief die Mutter und nahm den jüngeren Sohn in die Arme. „Wer hat schon je solchen Unsinn erlebt, daß der Sohn sich mit dem eigenen Vater schlagen soll, und nun gar noch in diesem Augenblick! Eben kommt das arme Kind von einer langen Reise, möchte sich ausruhen und essen, und da fordert es der Vater auf, sich zu schlagen!“

„Ei, du scheinst mir kein Mann zu sein,“ sagte Bulba, als der Sohn sich die Umarmung der Mutter gern gefallen ließ. „Junge, hör' auf deinen Vater! Wie sollte Mutter etwas von unseren Dingen verstehen! Auf einem guten Pferde über die weite Ebene zu galoppieren, das ist Männerfreude, und euer Säbel soll eure Liebste sein. All der Kram, den euch die Frauen in den Kopf setzen möchten, ist lauter dummes Zeug. Eure hohe Schule in Kiew, alle eure Wissenschaft, alle eure Bücher von der Sibel bis zur Philosophie, ich pfeife darauf! Ich weiß etwas Besseres für euch. Nächste Woche reiten wir in das Kriegslager der Zaporogen. Da lernt ihr die Weisheit, die euch not tut; das ist die einzige Schule, die ihr braucht.“ Die Mutter fing an zu weinen. „Was, nur eine Woche und dann schon wieder hinaus. Die armen Jungen sollen sich erst erholen und im Vaterhause umsehen, und ich will meine Freude an ihnen haben.“

„Laß dein Gemurmel, Alte! Ein Kofak ist nun einmal für den Krieg und nichts anderes bestimmt. Er darf sich nicht von Frauen verjäteln lassen. Ich weiß es wohl, du möchtest sie doch immer gern an deiner Schürze haben. Aber nun lauf auch und deck' den Tisch und gib den Jungen zu essen. Ledereien wollen wir aber nicht. Einen ganzen Hammel möchten wir oder eine Ziege, vierzigjähriges Bier dazu und Branntwein, der in der Gurgel brennt und durchs Blut braust.“

Bulba führte seine Söhne ins Haus. Es war ein einfacher Bau mit einem Schilfdach und machte den Eindruck einer leichtgebauten

Hütte. Aber im Hause herrschte größte Reinlichkeit. Der Fußboden war aus Lehm geschlagen, Lehm waren auch die Wände, aber mit glänzender roter Farbe gestrichen. Da hingen Vogel- und Fischnetze, Riemen, Sättel und Geschirre. Das einzige große Zimmer des Hauses, in das sie nun traten, war ebenso einfach. Bänke aus Birkenholz waren an den Wänden, auf einem größeren groben Tisch standen irdene Krüge, Glasflaschen und kleine, silberne Schalen und Trinkbecher, die Bulba auf seinen Kriegsfahrten gewonnen hatte. An einer Wand war ein gewaltiger offener Schrank, angefüllt mit allerlei kleinerem Gerät des Haushaltes. Überall an den freien Wandflächen waren Heiligenbilder und zwischen ihnen lange Feuergewehre und kurze Pistolen, Pulverhörner, Dolche und Säbel.

Als Bulba mit seinen Söhnen in das Zimmer trat, erhoben sich von den Birkenbänken zwei Hauptleute seines Bezirkes, die er eingeladen hatte, um mit ihnen die Ankunft der Söhne zu feiern. Er stellte sie ihnen vor und sagte: „Da seht euch meine Jungen an, sie sind nun groß und stark und haben die Schulzeit hinter sich, und in der nächsten Woche will ich sie in die Setzschicken.“

So nannten die Kofaken das Kriegslager ihres tapfersten Stammes, der Zaporogen.

Die beiden Gäste wünschten Bulba Glück zu seinen starken Söhnen und versicherten Ostap und Andry, wie sehr der Plan des Vaters sie erfreuen müsse. Es gäbe nichts Besseres für einen jungen Mann als die Setzschicken.

„Nun, meine Freunde,“ sagte Taras Bulba, „nehme jeder Platz, wie es ihm beliebt. — Wir aber, meine Söhne, wollen zuerst ein Glas Branntwein, Gott segne es uns! Auf euer Wohl, meine Söhne! Auf deine Gesundheit, Ostap, und auf die deinige, Andry. Der Himmel gebe euch Glück auf allen euren Kriegsfahrten, daß ihr Türken und Tataren schlägt, und auch die Polen, wenn sie gegen unseren heiligen Glauben kämpfen. — Aber nun will ich sehen, ob ihr auch in Kiew wirklich etwas gelernt habt. Wie heißt Branntwein auf lateinisch? — Was das gibt es nicht im Lateinischen? Du lieber Gott, was für dumme Köpfe müssen die Lateiner gewesen sein, wenn sie nicht einmal wußten, daß es Branntwein gibt! Aber etwas anderes. Wie hieß doch der, der die glatten lateinischen Verse geschrieben hat? Ich bin nicht sehr gelehrt und habe seinen Namen vergessen. Oder halt, doch! Hieß er nicht Horaz?“

(Fortsetzung folgt.)

# Wirtschaft-Technik

Nummer 5

Duisburg, den 14. Juni 1930

Nummer 5

## Fortschritte im Werkzeugmaschinenbau

II.

### Werkzeuge für Metallbearbeitung



Die Gedanken der wirtschaftlichen Zerspannung, wie sie in den letzten Jahren durch Hippler und Kronenberg und anderen stark vorwärts getragen sind, sind noch nicht Allgemeingut der Betriebsleute geworden. Zum Teil liegt dies in den Widersprüchen der Ansichten, dann aber auch in der starken Umwälzung der Tatsachen, die durch diese Untersuchungen an den Gewohnheiten vergangener Zeiten gerüttelt haben.

Bei der Spanabhebenden Maschine und den Werkzeugen benutzte man zuerst für die hohen Geschwindigkeiten den Schnellstahl, Alkrit, Stellite, dann die Hartmetalle, wie das Widiametall. Der Werkzeugmaschinenbau hielt mit ihnen zum Teil nachhüllend Schritt. Die Werkzeugmaschinenbauende Industrie sorgt jetzt durch stabile und antriebsstarke Maschinen, daß die Vorteile der neuen Werkzeuge ausgenutzt werden können. Dabei soll darauf hingewiesen werden, daß es keinen Zweck hat, die teureren Hartmetalle als Werkzeuge an Maschinen zu benutzen, die vermöge ihrer viel zu kleinen Umlaufzahlen und viel zu schwachen Antriebsverhältnisse ihren inneren Wert verlieren. Auch hat es keinen Zweck, die Stähle massiv aus diesen Materialien herzustellen. Nur die Schneide wird aus ihm durch Aufschweißen gebildet, zum mindesten bei den Drehstählen.

Auf der diesjährigen Großen Technischen Messe haben die Hommelwerke, Mannheim-Käfertal, wieder ihre bekannt guten Werkzeuge ausgestellt. Besonders hervorzuheben ist die Schleppmesserreibahle, die durch die besondere Wirkung der patentierten Ausführung eine besonders glatte und genaue Bohrungsfläche erzeugt; ferner Hochleistungsfräser und hinterschleifene Fräser modernster Präzisionsarbeit. Verstellbare Reibahlen bringt Ludwig Hunger, München 55, bei denen die Verstellung durch konische Stifte bewirkt wird, was den Vorzug hat, daß die Messer in jeder Einstellung ganz genau auf dem Stifte liegen und gleichmäßig und sauber arbeiten. Alle Reibahlen sind mit Mikrometerskalen zum Einstellen versehen. Von den Erzeugnissen von Fr. Aug. Jahn, Gera, sind die Hochleistungsfräser besonders hervorzuheben, die sich in der Praxis sehr gut bewährt haben. Die Loewe-Hochleistungswerkzeuge sind wieder in reicher Auswahl übersichtlich ausgelegt. So der Gleichförmigkeitsfräser, der durch richtige Abstimmung von Spiralsteigung und Zähnezahl eine gleichförmige Beanspruchung von Werkzeug und Maschine ergibt; der Schaftfräser, der im Futter fest aufgenommen wird und durch Ueberwurfmutter mit Differentialgewinde wieder gelöst wird; ferner Schneidwerkzeuge mit Hartmetallaufgabe, wie Stähle und Messerköpfe. Von den Spannwerkzeugen interessiert besonders ein neuer Maschinen-schraubstock. Beim Festspannen wird hier das Werkstück auf eine feste Unterlage herabgedrückt und somit Ungenauigkeiten beim Spannen vermieden. In gleicher Weise bringen J. S. Reinecker, Chemnitz, ihre Werkzeuge zur Schau. Hier erregt besonders der Gewindebohrer die Aufmerksamkeit, da auch dessen Flanken geschliffen sind.

Reichhaltig sind die Möglichkeiten der Fräserausbildung gezeigt. Die Silexstahl S.m.b.S., Berlin S 14, zeigt dieses Jahr als Neuheit einen Spiralbohrer aus einem Rapidstahl eigener Erzeugung. Der Bohrer ist nach einem patentierten Verfahren gewalzt und gewunden und sehr leistungsfähig. Die Frankfurter Sägen- und Werkzeugfabrik, Frankfurt a. M., führte ihre Beschauer in das Gebiet der Sägen und Schlichfräser. Alle Arten Sägen sind ausgestellt von dem kleinen Sägeblatt der Handsäge bis zum langen Band der Bandsäge und dem großen Rade der Kreisfräse. Für jeden Verwendungszweck und jeglichen Werkstoff gibt sich hier die dazugehörige Säge.

Zu den Werkzeugen im weiteren Sinne gehören auch Einrichtungen wie das Autogen-Schneidwerkzeug, das wieder in vielen Ausführungen vorgeführt und für die verschiedensten Gase gewählt wird. Beachtenswert ist hier die große Universal-Autogen-Schneidmaschine von Messer u. Co., Frankfurt a. M. Die Erfahrungen der letzten Jahre sind bei dieser Neukonstruktion berücksichtigt worden. Auf ihr lassen sich alle nur denkbaren Schneidarbeiten vornehmen. Die Maschine kann jetzt mühelos von allen Seiten geregelt werden.

Zwei Maschinenwerkzeuge, die auch zur Blechbearbeitung gehören, zeigt die J. G. Kaysers AG., Nürnberg. Die Langschaftnietenpresse weist gegenüber den bisherigen Maschinen den großen Vorteil auf, daß Nieten bis zu einer Schaftlänge vom zwanzigfachen Durchmesser zu pressen sind. Die andere Neuerung ist die Bolzenkopf-Abgratpresse mit patentierter Materialzuführung. Auf dieser Maschine lassen sich Bolzen von 10 bis 150 Millimeter bearbeiten, was bislang nicht möglich war. Ein recht großes Werkzeug stellt die Firma Bleche u. Groß, Südeswagen (Rhld.), in ihrem Lufthammer dar. Das völlig Neue an diesem Hammer ist der Bleche-Hohlbar. Dadurch kommt der Taucherkolben in Wegfall. Das Endergebnis der Neukonstruktion ist ein Schlagbar mit erheblich vergrößerter Widerstandsfähigkeit. Alle Getriebe laufen in Öl, alle Wellen, auch die Hammerwelle, in Rollenlagern. Beim Gesenkfahmhammer ist auf gedrungene Bauart und damit völlige Bruchfreiheit der Kolbenstange besonderer Wert gelegt.

Auch die Handarbeit des Schlossers wird immer mehr mechanisiert, vor allem seit durch die biegsame Welle eine bequeme Kraftleistung gegeben ist. Schmid u. Wezel, Maulbronn (Württemberg), zeigen die Möglichkeit hierzu in ihren Blax-Erzeugnissen. Die Triebwellen weisen entsprechend den Werkzeugen verschiedene Durchmesser auf. Das Auswechseln der Wellen erfolgt durch sinnreiche Vorrichtungen sehr schnell. Die Werkzeuge werden durch Klauenschlüssel an den Wellen befestigt und lassen sich ebenfalls in wenigen Sekunden auswechseln. Damit ist die tote Leerlaufzeit auf ein Minimum herabgesetzt. Die gleichen Fabrikate zeigen Adermann u. Schmitt, Stuttgart. Auch hier ist auf größte Einfachheit und schnelles Wechseln der einzelnen Werkzeuge großer Wert gelegt. Werkzeuge sind für alle Arten Arbeiten ausgebildet, vor allem für solche an unzulänglichen Stellen.

Erwähnt sei noch das maschinelle Härten ohne Richtarbeit nach dem Pressstromverfahren. Die erforderliche Einrichtung hierfür zeigen W. Ferd. Klingelberg Söhne, Remscheid-Bergh. Der große Vorzug des Pressstromverfahrens ist: Verzugsfreies Härten, gleichmäßig gutes Gefüge. Dies wird erreicht durch Regulierung der Abkühlgeschwindigkeit infolge Aenderung der Kühltemperatur. Als Kühlmittel wird Öl benutzt.

### Messgeräte

Normung und Rationalisierung haben die alten Messverfahren mit Taster und Metermaß vollkommen verdrängt, da es unmöglich ist, mit ihnen auch nur annähernd so genau zu messen, wie es die moderne Technik verlangt. Die Ausbildung der Passungssysteme, sowohl der Rundpassungen, wie auch der Gewindepassungen, ermöglichte es, allgemein gültige Messgeräte hierfür zu schaffen. Somit ist heute dieser Zweig ein besonderer Teil der deutschen Industrie geworden. Alle beteiligten Firmen sind bemüht, hierin so Erstklassiges wie nur möglich zu schaffen. Die hochentwickelte Industrie der Werkzeuge und Werkzeugmaschinen erlaubt es ihnen auch, hier Mustergültiges zu bilden. Die immer weiter fortschreitende Typung und Spezialisierung läßt aber den Wunsch nach Sonderwerkzeugen zu Messzwecken aufkommen. Diesem trägt die Industrie durch den Bau von Messgeräten Rechnung, die nur für

eine ganz bestimmte Messung durchgebildet sind. So erscheinen diese in stets verstärktem Maße auf den Ausstellungen. In die Gruppe der Meßgeräte gehören auch die Instrumente und Maschinen zum Prüfen der Werkstoffe. Während früher so ziemlich alles unbesehen in den Betrieb zur Verarbeitung wanderte, gelangen heute, in den größeren Betrieben wenigstens, alle einkommenden Waren erst in den Prüfraum, um dort „auf Herz und Nieren“ untersucht zu werden. Dadurch wird es den Firmen möglich, bestimmte Anforderungen an die zu liefernden Waren zu stellen, auf der anderen Seite aber auch die Einhaltung der Liefervorschriften zu überwachen.

Die Grenzlehren nach Einheitswelle oder Einheitsbohrung sowie die Grenzlehren für Gewinde nach fein, mittel und grob gehören schon zum Bestande der meisten Firmen. In immer gleichbleibender Güte stellen sie die Hommelwerke, Mannheim-Käfertal, in den Meßbereichen von 0,00025 bis zu 7000 Millimeter her. Neu ist die Art, wie die einzelnen Meßgeräte zu ganzen Sätzen zusammengefaßt werden. Auch die handlichen Aufbewahrungskästen und die Wärmeisoliertmittel zeigen den Einfluß der verbrauchenden Praxis. Neu sind auch die einstellbaren Grenzradenlehren sowie die verstellbaren Rollenradenlehren zum Gewindemessen. Sogar die alte Schiebellehre hat wieder ihr Leben verlängert in Gestalt einer Toleranzschieblehre. Zum Messen größerer Mengen dient dann die Meßmaschine, die 0,0001 Millimeter Maßunterschied auf 1 Millimeter Länge angibt. Die Fühlerschraube zur Begrenzung des Meßdruckes findet erhöhte Anwendung. Auch die Loewe-Gasfuret AG., Berlin NW 87, weist sauber ausgeführte Meßgeräte auf. Auf künstliche Alterung des Materials für die Meßgeräte wird besonderer Wert gelegt. Die Forderung, möglichst gleich beim Arbeitsprozeß zu messen, erfüllen die Fortuna-Werke mit einem Meßgerät für Innenschleifarbeiten. Dieses automatisch arbeitende Gerät wird in die Maschine eingebaut, wodurch die Zeiten für Messen in Notfall kommen. Von dem gleichen Werk ist ein Kolbenbolzen-Prüfgerät ausgestellt, das es ermöglicht, alle erforderlichen Messungen an dem Bolzen vorzunehmen. Aber auch ähnliche Werkstücke lassen sich mit der Einrichtung messen. Als Neuheit zeigen die Werner-Werke, Berlin W 35, eine Feinmeßlehre „Mikrolux“ für schnelle Massenrevision. Die Ableesungen lassen Abweichungen bis herab zu

0,001 Millimeter erkennen. Eine neue in einer Mikrometerlehre mit Meßuhr von Reichert ist zusammenfügbar aus acht Lehren und einer Meßuhr. Der Meßbereich geht von 0 bis 200 Millimeter. Das Abmaß vom Sollmaß kann durch Toleranzmarken an der Meßuhr eingestellt werden. Kontrollgeräte für Fräser, die nach den Richtlinien des Ausschusses für wirtschaftliche Fertigung arbeiten, werden in mehreren Ausführungen gezeigt.

Interessante Meßgeräte bringt die Firma Carl Mahr G.m.b.H., Eßlingen a. N. Zu nennen sind da Prüfmessmaschinen für Zahnradmessungen aller Art sowie für Gewindemessungen mit auswechselbaren Meßeinsätzen. Für den Kontrollraum zeigt die Firma eine Feinmeßmaschine für Messungen bis 0,0001 Millimeter. Von der Firma Keilpart u. Co., Suhl i. Th., wird ein neuer Feinmeßfühlerhebel gezeigt, der Maßunterschiede in ein Hundertstel Millimeter deutlich anzeigt.

Für die Materialprüfung sind in der letzten Zeit die verschiedensten Maschinen und Einrichtungen gebaut worden. Die Rockwell-Härte hat im deutschen Maschinenbau stark Eingang gefunden. Neben dem Testor von Sessenmüller u. Wolpert, Ludwigshafen, bringt jetzt auch die Reichert einen Härteprüfer „Biro“ heraus. Die Härtebestimmung erfolgt nach DIN 1605. Als Tiefenmesser dient hier ein Mikrotast, der zentrisch zum Prüfkörper angeordnet ist. Desgleichen zeigt die Firma eine Kugeldruckpresse, bei der das Gewichtheben und -senken durch einen Elektromotor erfolgt. Die Gesamtanordnung ist so getroffen, daß die Maschine auch zu Massenprüfungen verwendet werden kann. Besonderes Interesse findet das „Lepensetter-Pendel“, das zur Bestimmung des spezifischen Schnittwiderstandes dient. Während bisher derartige Untersuchungen an der Werkzeugmaschine selbst, meist einer Drehbank, in zeitraubender Weise vorgenommen werden mußten, kann jetzt der gleiche Zweck durch einen kurzen Versuch im Prüfraum erreicht werden. Vor allem kann dadurch die Bearbeitbarkeit eines Materials durch ein kleines Probestück vor der Inangriffnahme der eigentlichen Werkstattarbeit festgestellt werden.

So gibt es Einrichtungen zur Prüfung von Werkstoff und Güte der Arbeit in hinreichender Menge. Man muß sie nur anwenden, um die Qualität der deutschen Ware zu steigern.

Dipl.-Ing. M. D.

## Der deutsche Stahl in der deutschen Volkswirtschaft

Die große Bedeutung der Stahlindustrie als eine der wichtigsten Schlüsselindustrien veranlaßt uns, den folgenden Ausführungen von dem Leiter der Beratungsstelle für Stahlverwendung Raum zu geben. Wir tun dieses einerseits, weil es sich um ein Schulbeispiel von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung handelt, andererseits, weil dieses Problem anlässlich der „Weltkraft-Konferenz“, da doch Eisen und Stahl aus der Vermählung des Energieträgers Kohle und Eisenerzen entstehen, besondere aktuelle Bedeutung besitzt. Die Red.



Die ungeheure Bedeutung der deutschen Stahlindustrie kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß mehr als 8 Millionen Menschen in der Gewinnung und Verarbeitung des Stahles allein in Deutschland beschäftigt sind. Zwar nicht ausschließlich in der Eisen- und Stahlindustrie selbst, sondern auch in den verschiedensten weiterverarbeitenden Indu-

strien. Es zeigt sich, daß als Folge dieser umfassenden Gemeinschaftsarbeit von einer blühenden Stahlindustrie belebende Ströme durch alle Adern in den gesamten Wirtschaftskörper fließen und so zur Vermehrung des Wohlstandes beitragen. Den Beweis für diese scheinbar weitgehende Behauptung erbringt der Statistiker, der zeigt, daß die Kurve des Volkseinkommens in genau gleicher Weise der des Wertes der Rohstahlerzeugung

### Volkseinkommen und Rohstahlerzeugung

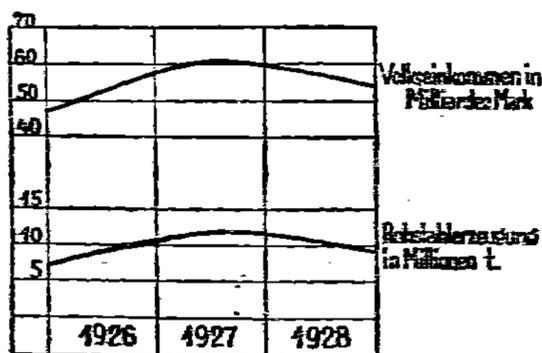


Abb. 1. Die obige statistische Zeichnung erweist die proportionelle Abhängigkeit des Volkseinkommens von der Rohstahlerzeugung und gibt damit zugleich einen Nachweis von der Bedeutung dieser wichtigsten Schlüsselindustrie.

entspricht. — Wie sehr es ferner im volkswirtschaftlichen Interesse liegt, andere Werkstoffe, die in immer steigendem Maße vom Ausland eingeführt werden, durch den einheimischen Stahl zu ersetzen, zeigt die statistische Darstellung über das Verhältnis von Ein- und Ausfuhr von Holz und Stahl, aus der sich ergibt, daß das Holz in den Jahren 1928 und 1929 einen Einfuhr-Überschuß von 457 bzw. 377 Millionen Reichsmark zeigte, der natürlich die Außenhandelsbilanz stark belastet, während die Stahlbilanz im Jahre 1928 einen Ausfuhr-überschuß von fast 2 Milliarden Reichsmark und im Jahre 1929 sogar von über 2½ Milliarden Reichsmark aufweisen konnte. Um die Leistung, die in diesen letzten Zahlen steckt, zu begreifen, muß man sich klar machen, unter wie schwierigen Verhältnissen die deutsche Industrie in der Nach-

### Deutschlands Außenhandel

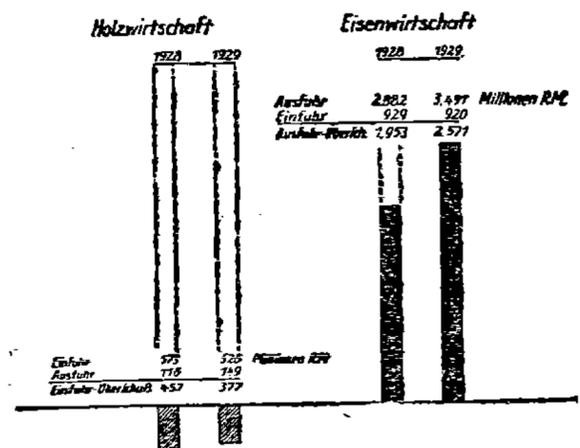


Abb. 2. Aus der Außenhandelsstatistik ergibt sich der bedeutende Ausfuhrüberschuß in der Eisenwirtschaft und die starke Passivität der Handelsbilanz in der Holzwirtschaft. Durch Benutzung deutschen Stahles statt eingeführten Holzes wäre diese Passivität wirkungsvoll nach der aktiven Seite hin zu beeinflussen. Beispielsweise wurden allein für Deckenkonstruktionen im Wohnungsbau bei der Erstellung von 22 000 Wohnungen im Jahre 1926 591 000 Kubikmeter Kantholz im Werte von 52,5 Millionen Mark verwendet, die durch den Bau von Massendecken erspart werden könnten. Oder: durch Verwendung eiserner Grubenstempel statt hölzerner würden allein im Bergbau des Ruhrgebietes Ersparnisse an Grubenholz gemacht werden können, die beim Preis von 28 RM für den Grubenstempel auf 12,6 Millionen Mark beziffert worden sind, die jetzt bei einmaliger Verwendung für immer verlorengehen.

Kriegszeit überhaupt. — Vor dem Kriege waren wirtschaftliche Erfolge verhältnismäßig leicht und mit einfachen Mitteln zu erzielen. Das Interesse galt im allgemeinen allein der Entwicklung und Verbesserung der Produktion. Der Absatz war stets gesichert, und es war unnötig, sich mit dem Problem der Verteilung und der Kundenwerbung zu befassen. Nach der Stabilisierung der Währung jedoch sah man ein, daß man nicht mehr auf gut Glück produzieren konnte, sondern daß man systematisch vorgehen mußte. Die Rationalisierung wurde mit Großzügigkeit durchgeführt, ohne daß es aber gelang, dadurch die Betriebe auf die Dauer rentabel zu erhalten.

Man suchte nach Auswegen und Schulbeispielen in anderen Ländern und fand diese im Studium der wirtschaftlichen und industriellen Methoden Amerikas. Natürlich befindet Amerika sich in einer weitaus glücklicheren Lage, da schon der innere Wohlstand des Landes einen kontinuierlichen Absatz ermöglicht. Der Grund hierfür liegt darin, daß das amerikanische Volk zu einer beispiellosen Einheitlichkeit des Bedarfs erzogen ist, welcher der technischen Produktion die ungeheuren amerikanischen Verbrauchsziffern sprechen eine überzeugende Sprache, denn der Wert des Handels, der jährlich allein durch die Detailgeschäfte geht, wird auf etwa 160 Milliarden Reichsmark geschätzt, also erheblich mehr, als der Wert des gesamten Welthandels, der über alle Landesgrenzen der Erde wandelt, und der auf nicht ganz 90 Milliarden Reichsmark geschätzt wird. Dabei ist die Aufnahmefähigkeit des Landes noch keineswegs erreicht. Durch Erweckung immer neuer Wünsche in der Masse der Verbraucher entstehen täglich neue Industriezweige, die durch billige Produktion zusammen mit den hohen Löhnen ständig neue zahlungskräftige Verbraucherkreise schaffen und befriedigen.

Wenn man aus dieser Lage die Schlussfolgerung für die Stahlindustrie zieht, so zeigt sich, daß im Jahre 1929 pro Kopf der Bevölkerung in U.S.A. etwa 465 Kilogramm Eisen verbraucht werden, in Deutschland jedoch nur 205 Kilogramm. Die in Amerika von den verschiedenen Stahlindustrien durch Gemeinschaftswerbung erzielte Marktbelegung drückt sich darin aus, daß seit dem Jahre 1921, dem Gründungsjahr des American Institute of Steel Construction, des amerikanischen Stahlbauverbandes, der Verbrauch an Baustahl von 2 Millionen Tonnen pro Jahr auf etwa 3,4 Millionen Tonnen pro Jahr gestiegen ist. Aber nicht auf diesem großen Spezialgebiet allein, sondern auch im kleinsten und kleinsten sind geradezu erstaunliche Absatzziffern erreicht worden, und zwar 2000 Tonnen Buchbinderdraht, die kleinen Stiften zum Festen von Büchern und Magazinen, 1200 Tonnen Büro-nadeln, 3700 Tonnen Schirmstangen, 25 000 Tonnen Korsettstangen, 1400 Tonnen Stahlblech trägt das amerikanische Publikum in seinen Taschen herum in Gestalt von Brillensutteralen und 60 Tonnen in Gestalt kleiner mechanischer Bleistifte. 500 Tonnen Phonographennadeln, 3000 Tonnen Klingen für Rasier-

### Eisenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1929

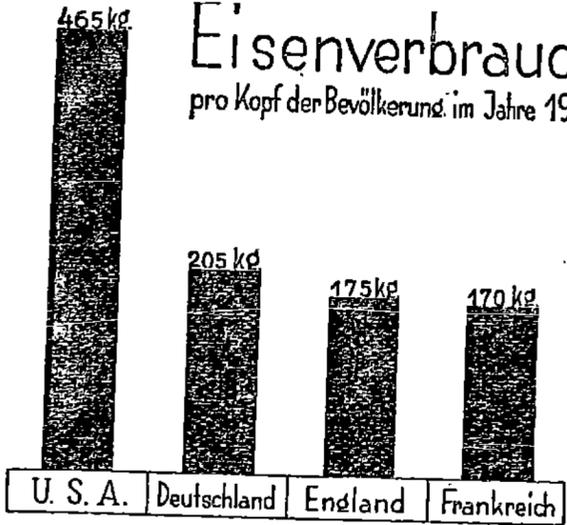


Abb. 3. Die Statistik des Eisenverbrauchs zeigt, welche Steigerungsmöglichkeit im Vergleich zu U. S. A. möglich ist.

Kontinuität der Erzeugung gewährleistet. Die ungeheuren amerikanischen Verbrauchsziffern sprechen eine überzeugende Sprache, denn der Wert des Handels, der jährlich allein durch die Detailgeschäfte geht, wird auf etwa 160 Milliarden Reichsmark geschätzt, also erheblich mehr, als der Wert des gesamten Welthandels, der über alle Landesgrenzen der Erde wandelt, und der auf nicht ganz 90 Milliarden Reichsmark geschätzt wird. Dabei ist die Aufnahmefähigkeit des Landes noch keineswegs erreicht. Durch Erweckung immer neuer Wünsche in der Masse der Verbraucher entstehen täglich neue Industriezweige, die durch billige Produktion zusammen mit den hohen Löhnen ständig neue zahlungskräftige Verbraucherkreise schaffen und befriedigen.

### Amerikanischer Verbrauch an Baustahl

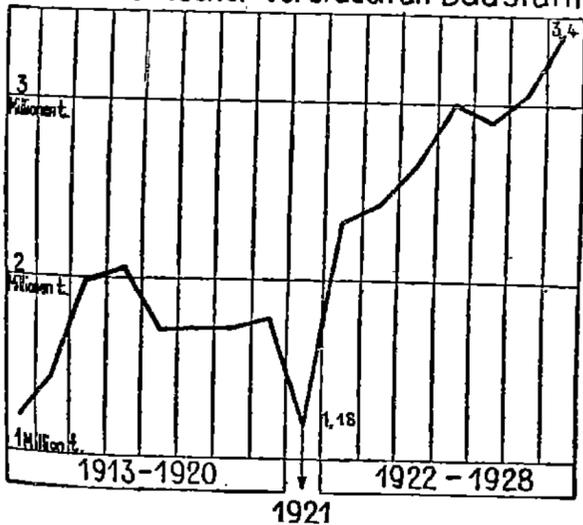


Abb. 4. Amerikanischer Verbrauch an Baustahl. Das Jahr 1921 war das Jahr des Beginns gemeinschaftlicher Aufklärung des Verbrauchers, von welchem Augenblick an die enorme und stetige Steigerung des Verbrauchs eintrat.

brauch an Baustahl von 2 Millionen Tonnen pro Jahr auf etwa 3,4 Millionen Tonnen pro Jahr gestiegen ist. Aber nicht auf diesem großen Spezialgebiet allein, sondern auch im kleinsten und kleinsten sind geradezu erstaunliche Absatzziffern erreicht worden, und zwar 2000 Tonnen Buchbinderdraht, die kleinen Stiften zum Festen von Büchern und Magazinen, 1200 Tonnen Büro-nadeln, 3700 Tonnen Schirmstangen, 25 000 Tonnen Korsettstangen, 1400 Tonnen Stahlblech trägt das amerikanische Publikum in seinen Taschen herum in Gestalt von Brillensutteralen und 60 Tonnen in Gestalt kleiner mechanischer Bleistifte. 500 Tonnen Phonographennadeln, 3000 Tonnen Klingen für Rasier-

### Verbrauch von Blechen in Deutschland u. den Vereinigten Staaten je Kopf der Bevölkerung in kg. in den Jahren 1913 und 1926-1928.

Land	Kategorie	1913	1926	1927	1928
Deutschland	Somma und mehr starke	10.13	10.73	10.73	10.73
	über 1 bis unter 5 mm	10.13	10.73	10.73	10.73
	bis einsch. 1 mm stark	10.13	10.73	10.73	10.73
	Weißbleche	10.13	10.73	10.73	10.73
	Gröbbleche	10.13	10.73	10.73	10.73
U.S.A.	Mittel- u. Feinbleche	27.20	53.97	62.98	75.04
	Weißbleche	27.20	53.97	62.98	75.04
	Insgesamt	27.20	53.97	62.98	75.04
	1913	27.20	53.97	62.98	75.04
	1926	18.12	53.97	62.98	75.04
1927	32.34	53.97	62.98	75.04	
1928	25.64	53.97	62.98	75.04	

Abb. 5. Vergleich über den Verbrauch von Blechen und Blecherzeugnissen in Deutschland und U.S.A. pro Kopf der Bevölkerung.

apparate, 100 000 Tonnen Streckmetall, 750 000 Tonnen Konservendbüchsen.

Diese außerordentliche Steigerung des Stahlverbrauchs hat nun die deutsche Stahlindustrie im Herbst 1927 veranlaßt, ebenfalls eine Zentralstelle zu schaffen unter der Bezeichnung „Beratungsstelle für Stahlverwendung“, die sich mit allen Mitteln moderner Aufklärung an die verschiedensten Arbeitsgebiete wendet wie Schiffbau, Landwirtschaft, Verkehr, Bauwesen (Stahlblech- und Kleinwohnungsbau), Büro und Werk, Bergbau, Zelm und Technik. Das auf Grund dieser Aufklärung erweckte Interesse drückt sich in dem Wiederhall bei den Verbrauchern aus, die ihre Wünsche in Anfragen formulieren. Im Verfolg der Bearbeitung dieses Materials ergibt es sich jedoch, daß nicht nur eine Beratung des Anfragenden, sondern auch eine solche der Werke selbst stattfinden muß. Es entstehen so neue Verwendungsmöglichkeiten des Stahls, wodurch eine erhöhte Produktion geschaffen wird, die sich ihrerseits wiederum in einem Mehrverbrauch von Rohstahl — worauf es der Beratungsstelle ankommt — ausdrückt. Der komplizierte Mechanismus dieser Stelle wird im allgemeinen höchstens zu 40% durch Aufklärungstätigkeit, zu 60% dagegen durch beratende und fördernde Tätigkeit in Anspruch genommen. Für Spezialfragen wurden Sonderkommissionen gegründet, so z. B. eine Studienkommission für den Stahlblechbau u. a. In gleicher Weise wirkt man beratend und fördernd auf die verschiedensten Interessengruppen der Industrie, der Landwirtschaft, des Lehrwesens, des Straßenbaues sowie auf den Einzelverbrauch.

Die Ergebnisse der bisherigen Tätigkeit mögen einige Zahlen illustrieren. Während im Jahre 1927 in Deutschland nur etwa

### Inlandsverbrauch an Walzwerkserzeugnissen je Kopf der Bevölkerung in kg.

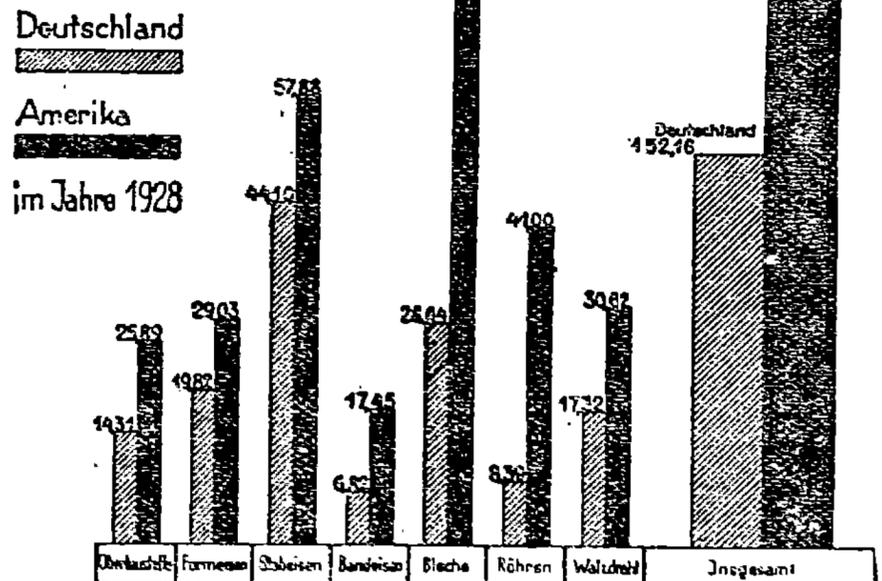


Abb. 6. Vergleich für den Inlandsverbrauch an Walzwerkserzeugnissen pro Kopf der Bevölkerung in Deutschland und Amerika.

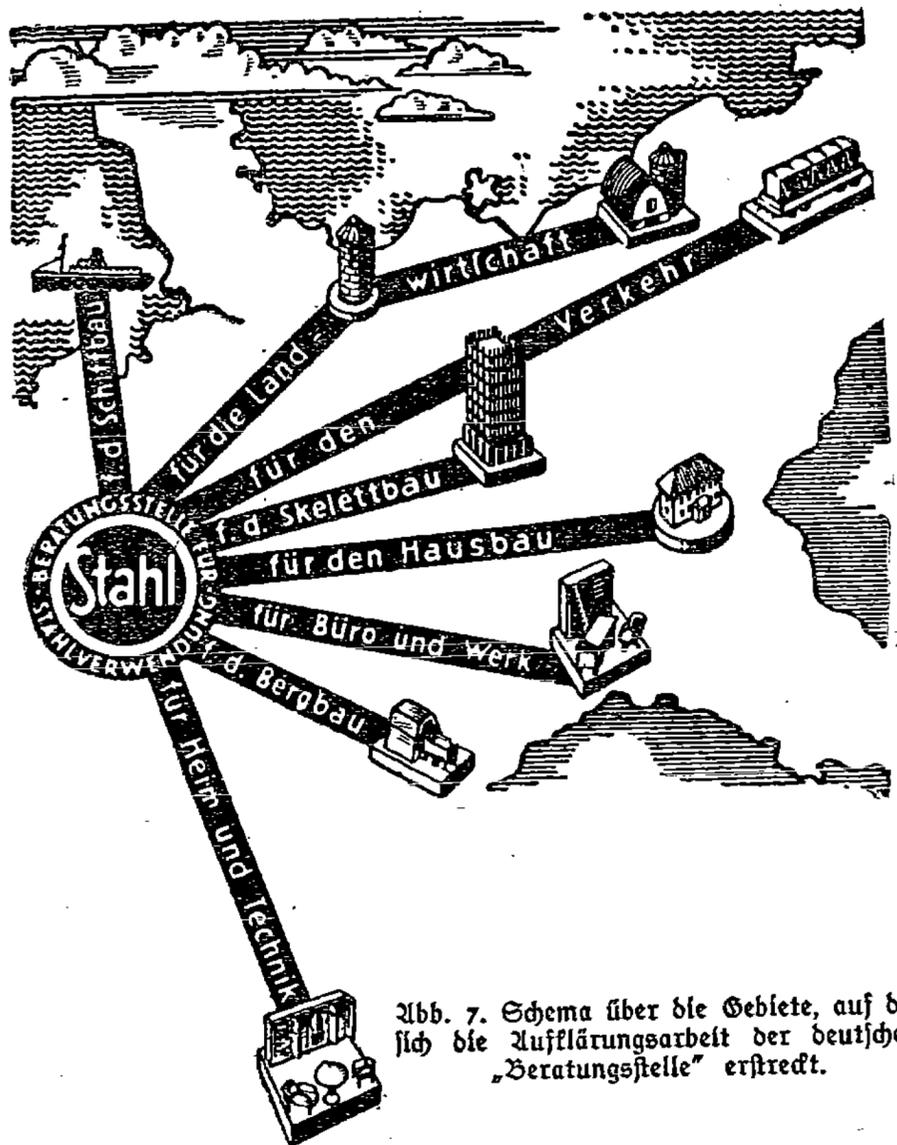


Abb. 7. Schema über die Gebiete, auf die sich die Aufklärungsarbeit der deutschen „Beratungsstelle“ erstreckt.

70 000 Tonnen im Stahl skelettbau verwendet wurden, stieg der Verbrauch im Jahre 1929 auf etwa 250 000 Tonnen. An Stahlmöbeln erhöhte sich der Verbrauch um etwa 72%, an Stahltüren um etwa 65%, an Stahlfenstern um etwa 113% und an Stahl-

filos um etwa 100%. Anregungen zur Herstellung neuer Erzeugnisse haben in vielen Fällen zur Aufnahme einer erfolgreichen Produktion geführt, so z. B. geschweißte Drahtgeflechte für den Betonstraßenbau, Telephonzellen aus Stahl, Garagen und Tankstellen, Massivdecken mit Stahlyellen, geripptes Streckmetall zur Herstellung von Decken und Wänden u. a. m. Der Innenausbau von Eisenbahnwagen und von Schiffen ist gefördert, ebenso wie die Verwendung von Stahlbändern an Stelle von Leder- und Seilantrieben, die Herstellung von Stahlflöss zur Grünfütterkonservierung und vieles andere.

Es liegt auf der Hand, daß diese zahlreichen Aufgaben, die vom Verbraucher gestellt werden, nur durch enge Zusammenarbeit der stahlerzeugenden mit den stahlverbrauchenden Industrien gelöst werden können. Der Erzeuger muß mit den Bedürfnissen des Verbrauchers vertraut gemacht werden, um seine Erzeugnisse danach einstellen zu können. Der Verarbeiter andererseits muß die Eigenschaften der Produkte des Erzeugers und die Möglichkeiten der Produktion kennen lernen, um seine Erzeugnisse verbessern und vervollkommen zu können. Wenn diese Erkenntnis Allgemeingut aller Beteiligten geworden ist, und wenn die grundsätzliche Wandlung und die Verschiebung der Aufgaben bei Erzeuger und Verarbeiter erkannt worden ist, wird es gelingen, auch neue Absatzgebiete zu schaffen und zu erhalten, die zur Inangahaltung der Produktion notwendig sind. Es wird dann auch der deutschen Stahlindustrie gelingen, die großen Verluste zu decken, die sich als Folge des verlorenen Krieges ergeben, denn für Rüstungen verbrauchte man im Jahre 1913 etwa 169 Millionen Reichsmark an Waffen, Munitionsausrüstungen und Schiffen, 1928 nur noch 63 Millionen Reichsmark. Andererseits bestellte die Reichsbahn, die in der Vorkriegszeit jährlich etwa 1600 Lokomotiven in Auftrag gab, in den Jahren 1924-28 infolge ihrer durch die Dawes-Belastung verursachten schlechten Finanzlage durchschnittlich nur 120 Lokomotiven.

Die bisherige erfolgreiche Arbeit der Stahlindustrie scheint Gewähr dafür zu bieten, diese Absatzverluste durch Erschließung neuer Absatzgebiete auszugleichen, und durch Befreiung von ersetzbaren Einfuhrgütern an der Erstarkung der deutschen Volkswirtschaft mitzuarbeiten. (Mit Erlaubnis aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“.) Otto von Halem.

## Verlorene Erfindungen

Vor etwa Jahresfrist kam aus Amerika die Nachricht, so schreibt „Sackbeils Illustrierte“ Nr. 31, daß es sein Vorkommen von Öl unter der Erde mit fast untrüglicher Sicherheit feststellen könne. Das vermochte ein Apparat des Amerikaners Burroughs.

Bekanntlich vermögen die Sachverständigen im allgemeinen ein Öl-vorkommen aus verschiedensten Gründen nur zu vermuten, jedoch muß dann die Richtigkeit dieser ihrer Vermutungen erst durch langwierige und außerordentlich kostspielige Bohrungen erprobt werden; ein Bohrversuch kostet je nach Lage und Beschaffenheit des Ortes bis zu hunderttausend Dollar.

Burroughs Apparat dagegen zeigte durch bestimmte Schwingungen eines Pendels das Vorkommen ohne besondere Vorbereitungsarbeiten an. Die Zuverlässigkeit der Erfindung war bereits durch mehrfache praktische Proben unzweifelhaft festgestellt worden, und die großen amerikanischen Ölgesellschaften boten Burroughs enorme Beträge für das Ausnützungsrecht.

Zum endgültigen Abschluß eines Vertrages fuhr Burroughs nun im Auto nach Los Angeles, seinen kostbaren Apparat bei sich, damit gleichzeitig die nötigen Patentchriften aufgesetzt werden könnten. Da erlitt das Auto einen katastrophalen Unfall: Burroughs selbst wurde auf der Stelle getötet und sein Apparat war nurmehr ein unentwirrbarer Haufen von Trümmern.

Man hat lange Zeit versucht, aus den Aufzeichnungen, die man in seinem Studierzimmer fand, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, jedoch waren diese Bemühungen bis heute ohne jeden praktischen Erfolg.

Ein Opfer seiner Wissenschaft wurde der Amerikaner James Stephens, der Erfinder des Ferronovos.

Er hatte eine Entdeckung gemacht, die geeignet gewesen wäre, ungeheure Umwälzungen in fast der gesamten Metallindustrie hervorzurufen. In seinem Ferronovo hatte er ein Metall zustande gebracht, das ebenso hart wie Stahl war, aber nur ein Drittel von dessen Gewicht hatte und, was für die praktische Verwertung besonders wichtig gewesen wäre, sich dabei etwa halb so teuer stellte.

Man erinnert sich, wie sich damals ganz Amerika über diese Neuheit begeisterte, und man sprach davon, daß die großen Eisenbahngesellschaften bereit waren, Aufträge auf Tausende von Tonnen vorerst probeweise zu erteilen. Eines der größten Stahlwerke stellte Stephens seine Anlagen und reiche finanzielle Unterstützung zur Verfügung, um damit eine erste Hand bei der weiteren Verwertung der Erfindung zu haben.

Alle die Arbeiten kamen nie über die allerersten Vorbereitungen hinaus. Die außerordentlichen geistigen Anstrengungen, denen sich Stephens unterzogen hatte, raubten ihm den Verstand und er mußte in einem Irrenhaus untergebracht werden, wo er erst vor einigen Monaten verstorben ist, ohne daß er etwa in vorübergehenden Momenten geistiger Klarheit Gelegenheit gehabt hätte, das Geheimnis seiner Erfindung aufzudecken.

In allerneuester Zeit wurde der englische Gelehrte Bernard Siller in Southampton ein Opfer seiner eigenen Erfindung, die mit ihm zugrunde ging, ohne daß man allerdings den Verlust seiner Entdeckung so recht zu betrauern vermöchte.

Siller hatte ein Explosionsmittel gefunden, welches die moderne Kriegsführung von Grund auf geändert hätte. Sein Erfindung war der englischen Regierung vorgeführt worden und hatte eine Explosionskraft bewiesen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Die Sprengwirkung war von solcher Ungeheuerlichkeit, daß sich ein ganz minimales Quantum als hinreichend erwies, um ein Loch in den Erdboden zu reißen, in dem ein mehrstöckiges Haus Platz gehabt hätte.

Die englische Regierung zeigte sich sofort bereit, die Erfindung für sich zu erwerben, damit ein so furchtbares Kampfmittel nicht in die Hände anderer Mächte fiel. Gerade bevor jedoch ein entsprechender Vertrag zustande kommen konnte, wurde bekannt, daß Sillers Laboratorium in die Luft geflogen und er selbst bei der Katastrophe umgekommen sei. Soweit er Aufzeichnungen gemacht hatte, wurden diese ebenfalls bei der Explosion vernichtet, und es gelang den mit der Untersuchung betrauten Gelehrten nicht, die geheimnisvolle Zusammensetzung des Explosionsmittels ausfindig zu machen.

# Der Hammer

Jugendzeitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 12

Duitsburg, Den 14. Juni 1930

11. Jahrgang

## Jungmänner, packt an!

**E**in Mann mag eine Warze im Gesicht benutzen, um keinen Kragenkopf kaufen zu müssen; sich hinten auf die Puffer der Eisenbahn setzen, um Fahrgehalt zu sparen; seine Uhr bei Nacht stehen lassen, um sie weniger abzunutzen; das i ohne Punkt, das t ohne Strich lassen, um Tinte zu ersparen und kann immer noch ein anständiger Mensch sein im Vergleich zu dem, der die Früchte, die

die Arbeit der Organisation bringt, einsteckt, ohne ihr selbst anzugehören.

Diese Zeilen aus einer Arbeitgeberzeitung gegen die Unorganisierten treffen den Nagel auf den Kopf. Unorganisierte, d. h. Menschen, die nicht mit anpacken, und die ernten, was andere säen, gibt es fast überall. So auch beim Radio und in der Arbeiterschaft.

Jeder von uns weiß von der für Wirtschaft und Gesellschaft sehr bedeutungsvollen Erfindung des Radio. Stellen wir uns eine brennende Kerze vor. Ihr Licht leuchtet nach allen Seiten in die Dunkelheit. So strahlt auch der Rundfunkseher seine Nachrichten in den Weltraum. Es geschieht dies in Wellenbewegungen, die der Äther, ein ganz feiner unbekannter Stoff, trägt.

Diese elektrischen Wellenbewegungen entfalten eine rasende Geschwindigkeit. Sie können in einer Sekunde die Strecke von 300 000 Kilometer durchlaufen. Das ist ein Weg, der  $7\frac{1}{2}$  mal um den ganzen Erdball geht. Armselig ist dagegen die Geschwindigkeit des Schalles von 333 Meter in einer Sekunde. Die große Schnelligkeit der elektrischen Wellenbewegung beim Radio erklärt auch die Tatsache, daß wir mit Hilfe eines guten Empfangsgerätes die Darbietungen unserer deutschen Sender selbst auf weite Entfernungen hin im Augenblick des Geschehens vernehmen. Nehmen wir an, Langenberg übermittelt den Glockenschlag der Deutschen Glocke am Rhein im Dom zu Köln. Der Rundfunkhörer z. B. in Danzig vernimmt sie im winzigen Bruchteil einer Sekunde. Dagegen dauert das Hören der Glocke durch die Luft in einer Entfernung von 666 Meter ganze zwei Sekunden.

Doch, wir schweifen ab. Wie steht es mit den Unorganisierten beim Radio? Sie werden Schwarzhörner genannt. Das sind Leute, die recht gern die Leistungen des Rundfunks in Anspruch nehmen, aber sich scheuen, den Rundfunkbeitrag zu entrichten. Dächten alle Hörer so, stellten die Sender ihre Arbeit ein.

Die „Schwarzhörner“ in der Arbeiterschaft sind die Unorganisierten. Wären alle christlichen Metallarbeiter unorganisiert, stände unser Verband bedeutungslos da. Dann wäre auch die Bahn frei für die arbeitserföndlichen Kräfte, all das, was unser Verband im mehr als dreißigjährigen Kampfe an Arbeiterrecht, Freiheit und Würde errang, zu zerstören.

Es ist — wie der Artikel: „Aus vergangenen Tagen“ zeigt — noch gar nicht so lange her, als Orts- und Polizei-Gewaltige unsern Verband unterdrückten, um ihn zu vernichten. Das ist ihnen schmählich mißlungen, weil gewerkschaftlicher Selbstenmut sich nicht dauernd knechten läßt und über kurz oder lang alle Widerstände zerbricht. Man wollte uns schwächen, aber das gerade Gegenteil trat ein. „Alle lebendige und erfolgreiche Kraft wächst ja am Widerstande.“ Und christlich organisierte Metallarbeiter sein, heißt

eigentlich gar nichts anderes, als täglich mit Segnern und Hemmungen fertig zu werden. Darum, Jungmänner und besonders ihr jüngsten Arbeitskameraden, schreckt nicht zurück vor den Schwierigkeiten in der beruflichen und gewerkschaftlichen Arbeit! Pakt an! Ihr selbst seid eures Schicksals Schmied.

Einmal gab es eine Zeit, als alle jungen Metallarbeiter und Lehrlinge ohne tarifliche Löhne, ohne eine beschränkte Arbeitszeit, ohne bezahlte Ferien, ja ohne genügenden Arbeitsschutz waren. Während des Krieges hatte man Jugendschutzbestimmungen aufgehoben. Oester bekam unser Werk wochenlang bei Tage keinen Strom. Und am Schwarzen Brett stand: Von morgen ab arbeitet die ganze Belegschaft, Lehrlinge und Jugendliche nicht ausgenommen, in Nachtschicht von abends 6 bis morgens 6 Uhr. Diese 12 Std. sind uns 14—18jährige, besonders den Jüngsten, bei magerem Zwillingemotor sauer genug geworden. Unabhängig hat sich unser Verband um die Metallarbeiterjugend bemüht und sich entschieden gegen die Nachtarbeit jugendlicher ausgesprochen. Er hat gefordert, aufgeklärt, gestritten und Schritt für Schritt eine Forderung nach der anderen durchgesetzt. Auch hier können wir mit anpacken durch kraftvolle Werbearbeit, durch Beschaffung von Material über Mißstände, durch pünktliches Zahlen des Verbandsbeitrages in der richtigen Klasse, durch Besuch der Verbandsversammlungen, durch gründliches Lesen des Verbandsorgans und der Jugendzeitung „Der Hammer“.

Seit längerer Zeit drückt uns die Arbeitslosigkeit. Auch von unseren wackeren Jungmännern sind manche ohne Arbeit. Sie sollen nicht den Kopf hängen lassen. Aber anpacken könnten auch sie in der Orts- und Jugendgruppe und dabei sich und andere schulen. Unser Verband ging im Kampfe für die arbeitslosen Kollegen voran. Mutig und geschickt erhob er seine Stimme, machte brauchbare Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung und weitsehend forderte er hierfür ein Notopfer des ganzen Volkes. In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung sagte ein Kollege unter dem Beifall der Besucher: „Daß unsere Führer Vorschläge machen zur Arbeitsbeschaffung und ein Notopfer fordern beweist, daß sie mit uns Arbeitslosen fühlen!“

Der verfloßene „Hammer“-Leitartikel sagt, daß allein in der Metallindustrie etwa 700 000 junge Metallarbeiter und Lehrlinge tätig sind,



Vaterland, Heimatland, wie bist du doch so schön!

## Der Geist weht, wie er will

„Der Geist weht, wie er will.“

Du junge Seele, was hochst du still  
und weltverdrossen  
in dir verschlossen?

Du mußt selbst  
das Los dir wählen.

„Gute Tat!“ — heißt das Heilandswort der erwählten Seelen,  
denen Weltengeist, heiliger Geist,  
wehend seine Wunder weist —  
dumpfer Erdgeist kennt nur Qual und Quälen.

Christoph Flastamp.

Das ist eine gewaltige Zahl, und viele davon sind unorganisiert. Wohlant  
Wir wollen sie gewinnen. Dann aber müssen wir werben und kämpfen  
wollen mit unserer ganzen Kraft. Ja, alle, auch du, lieber Freund,  
müssen mitkämpfen, damit das Werk gelingt.

Seit einigen Tagen verfloß ein hohes christliches Fest — Pfing-  
sten. Wie schwach waren doch die Apostel vor der ersten Pfingstzeit.  
Als sie aber der Geist Gottes mit Kraft und Gnade erfüllte, fiel Schwach-  
heit und Angst, Trägheit und Unentschlossenheit von ihnen ab. Da  
packten sie an! Heiligem Kampf geweiht bekannten sie sich vor  
dem ganzen Volke. Und vom Feuer christlicher Ueberzeugungskraft er-  
faßt sprachen, zündeten sie und gewannen große Scharen für das  
Christentum.

Auch wir können Apostel sein für unsern Verband und damit für  
die starke gemeinschaftsbildende und gesellschaftsfördernde Kraft des  
Christentums. Darum nochmals, Jungmänner, packt an!

Pro.

## Aus vergangenen Tagen

Verbandskollegen polizeilich verfolgt.

Wir Jungen können gar nicht genug in der Geschichte unseres Ver-  
bandes lesen. Früher wurden wir nie so glatt wie heute respektiert und  
anerkannt. Erst im Jahre 1908 fiel das Vereinsgesetz, das alle gewerk-  
schaftliche Arbeit unter Polizeiaufsicht stellte. Und selbst nach 1908 war  
es mit der Freiheit der gewerkschaftlichen Betätigung nicht weit her.  
Die „Westdeutsche Volkszeitung“ aus dem Jahre 1909 berichtet über ein  
Erlebnis des Hagener Bezirksvorsitzenden Grebe vom Christlich-Sozialen  
Metallarbeiterverband auf einer Agitationstour nach Schalksmühle.

Der genannte Verband gewann in diesem Orte eine Anzahl Mit-  
glieder und versuchte nun, durch eine öffentliche Versammlung am  
Ostermontag das Interesse für die Organisation zu heben. Alles war gut  
vorbereitet und die Anmeldung bei der Polizei geschah, nur auf die  
merkwürdigen Umständen, die der Hüter der Ordnung von Halver  
in bezug auf die bürgerliche Freiheit hegt, war keine Rücksicht  
genommen worden. Als der Vertreter des Verbandes am Oster-  
montag 1909 in Schalksmühle eintraf, gestand ihm der Wirt, Herr Hüser,  
er werde ihm für die Versammlung kein Lokal nicht hergeben, der Amt-  
mann von Halver wolle es nicht haben; wenn er es dennoch tue, dann  
bekäme er 20 Mark Strafstrafe und werde ihm die Polizeistunde von 11  
Uhr auf 9 Uhr verabschiedet. Alle Versuche Grebes, den Wirt zu über-  
zeugen, daß der Amtmann nichts zu sagen habe, blieben erfolglos. Die  
Versammlung mußte unterbleiben, und der Einberufer mußte es sich  
gefallen lassen, daß ihn Polizisten durch den ganzen Ort, ja bis nach

Dahlebrück verfolgten. Am folgenden Sonntag machte Grebe erneut  
den Versuch, ein Lokal zu erhalten; er stieß jedoch bei allen Wirten auf  
eine ablehnende Haltung. Wirt Müller erklärte, daß es noch in der  
vorigen Woche vom Amtmann verboten worden sei, Versammlungen ge-  
werkschaftlicher oder politischer Art zu gestatten. Das gleiche erklärte  
Wirt Winter in Dahlebrück. Dieser fügte hinzu er habe im vorigen  
Jahre 20 Mark Strafe bezahlen und dann sechs Wochen lang abends  
um 9 Uhr die Wirtschaft schließen müssen! Der Polizist hielt sich nicht  
allein berechtigt, die Verbandsmitglieder, die Flugblätter in die Häuser  
hineintrugen und sich im übrigen der sorgsamsten Wohlstandigkeit be-  
fleißigten, nach ihrem Namen zu fragen, er hielt es auch im Interesse  
der ihm anvertrauten Ruhe und Ordnung von Schalksmühle für not-  
wendig, das Flugblatt wieder herauszuholen, damit sein Inhalt nur ja  
keinen Schaden anrichte. —

Das waren ja „nette Zustände“. Auch unsere alten Kämpen K e h e r  
und D r i n g können ein Lied davon singen. Erfreulicherweise haben  
wir uns schon seit Jahren unsere Freiheit und unser Recht erkämpft!

## Gegen Gegner

Sozialdemokratie und sozialistische Gewerkschaften wittern Morgen-  
luft. Mit dem Tage, als ihre Vertreter aus der Regierung verschwanden  
und die Verantwortung anderen und christlichen Gewerkschaftlern  
überließen, entsalteten sie gegen diese eine wüste Hege. Nun stellten  
auch die sozialistischen Gewerkschaften Forderungen, die sie in der 21-  
monatigen Regierungszeit ihrer Genossen vergessen hatten zu er-  
heben.

Unsere jungen Kollegen tun gut, die verschlossenen und kommenden  
Abwehrartikel unseres Verbandsorgans zu studieren. Hier finden sie  
hieb- und stichfestes Material im Kampfe gegen die Anpöbelungen von  
gegnerischer Seite. Auch sollten wir gar nicht meinen, immer zu war-  
ten, bis man uns angreift. Wir wollen selbst rüsten, angreifen und  
den Gegner besiegen. Wir dürfen ruhig behaupten, daß unter der 21-  
monatigen Regierung der sozialdemokratischen Minister Müller-Wissell  
keine so durchgreifenden und großen sozialen Gesetze geschaffen wurden,  
wie es unter der Amtstätigkeit des christlichen Reichsarbeitsministers  
Dr. Brauns geschah. Selbst der frühere sozialdemokratische Reichs-  
arbeitsminister Wissell sagte bei dem Festakt zum zehnjährigen Bestehen  
des Reichsarbeitsministeriums am 30. Oktober 1929 über Dr. Brauns:

„Acht Jahre seines Lebens hat Dr. Brauns die Führung der deutschen  
amtlichen Sozialpolitik in seinen starken Händen gehalten. Acht Lebens-  
jahre, und wenn wir nach Leistungsjahren rechnen, so würde es wohl  
ein vielfaches davon sein. Als er vor wenigen Monaten von uns Ab-  
schied nahm, da hatten wir das Gefühl, daß er nicht nur ein Amt,  
sondern daß er ein Werk in unseren Händen zurückließ.“

Was unter hervorragender Mitarbeit der christlichen Gewerkschaften  
und zu einer Zeit geschah, da Dr. Brauns Reichsarbeitsminister war,  
darüber berichtet klar unser 16seitiges Flugblatt. „Kraft bringt  
Erfolg.“ Unsere Kollegen können es unentgeltlich von den Ortsver-  
waltungen beziehen. Mit diesen Tatsachen in der Hand sollen sie die  
Gegner ersuchen, nun auch die Erfolge ihrer Genossen anzuführen und  
zu beweisen.

Als 1927 unter Dr. Brauns das Arbeitszeitnotgesetz durchgeführt  
werden sollte, arbeiteten und hehten Mitglieder sozialistischer Gewerk-  
schaften gegen diese große sozialpolitische Maßnahme. Das war arbeiter-  
feindlich! Die christlichen Gewerkschaften entschieden sich von Anbeginn  
für das Gesetz. Und die Entwicklung bewies, daß unsere Haltung richtig  
und für die gesamte Arbeiterschaft von Nutzen war. Um nur ein Bei-  
spiel zu nennen, ließen nach der Einführung des Arbeitszeitnotgesetzes  
die Ueberstunden bei der Firma Krupp in Essen um 80% nach. Außer-  
dem wurden 2000 Arbeiter neu eingestellt.

Unsere jungen Kollegen wollen im Kampfe mit Gegnern niemals zu  
weich oder zu nachsichtig sein. Wer uns angreift, wird auch angegriffen  
und erfährt, daß wir eine gute Klinge führen. P.

## Etwas von den Elementen der Technik

G. Baumann.

II

Wenn die Technik es mit einer neuen Erscheinung zu tun bekommt,  
so versucht sie zunächst, diese neue Erscheinung einer Messung zugänglich  
zu machen. Ich kann wohl sagen, eine Lokomotive drückt mit einer grö-  
ßeren Kraft nach unten, als eine Kaffeetasse, solange ich aber keinen Ver-  
gleichsmaßstab habe, kann ich die beiden Kräfte nicht vergleichen. Die  
Schwerkraft, d. h., das Gewicht des Körpers ist wohl die bekannteste  
Kraft, die überall vorkommt. Wir entnehmen deshalb ihr unsere Ein-  
heit und sagen: die Kraft, mit der ein Liter Wasser auf seine Unterlage  
drückt ist ein Kilogramm (kg). Da Schwerkraft und Gewicht das gleiche  
ist, bedeutet ein Kilogramm sowohl die Einheit für die Kraft und für  
das Gewicht. Wir müssen dies aber scharf auseinanderhalten. Unsere  
Spiralfeder mag 3 B.  $\frac{1}{4}$  kg wiegen, d. h. sie drückt in ungespanntem  
Zustand mit einer Kraft von  $\frac{1}{4}$  kg auf ihre Unterlage. Spannen wir  
sie aber, so vermag sie je nach dem Grad der Spannung, bei gleichem Ge-  
wicht 4, 8, 10 und mehr kg auszuüben. Die Spannkraft der Gase messen  
wir bekanntlich nach dem Druck, den sie auf die Fläche von 1 Quadrat-  
zentimeter ihrer Gefäßwand ausüben. Beträgt diese Kraft ein Kilo-  
gramm, so nennen wir sie eine Atmosphäre (at).

Wo nun eine Kraft frei wirken kann, entsteht eine Bewegung. Wir  
legen ein Stück Eisen auf unsere Handfläche. Wir spüren deutlich die  
Schwerkraft, die an dem Eisen zieht und müssen unsere Muskelkraft da-

gegen setzen, damit das Eisen nicht der Schwerkraft folgt. Ziehen wir  
die Hand weg, so kann die Schwerkraft frei wirken. Das Eisen fällt zu  
Boden. Wollen wir das Eisen wieder aufheben, so müssen wir eine  
Muskelkraft aufwenden, die mindestens so groß ist wie die Schwerkraft,  
die am Eisen zieht. Wir müssen also die Schwerkraft durch unsere Mus-  
kelkraft solange überwinden, bis das Eisen wieder in der ursprünglichen  
Höhe ist. Diese Überwindung einer Kraft längs eines Weges nennen  
wir Arbeit. Wir haben also auch vorher Arbeit geleistet, als wir die  
Feder spannten, indem wir eben die Federkraft längs eines Weges über-  
wunden haben. Auch ein Pferd das auf ebener Straße einen Wagen  
zieht, leistet Arbeit. Der Wagen setzt seiner Fortbewegung einen Wider-  
stand entgegen, den wir als Reibungswiderstand bezeichnen.

Auch die Arbeit muß gemessen werden können. Wir können ohne  
Maßstab, genau wie bei der Kraft, nur ganz rohe Vergleiche zwischen  
einzelnen Arbeitsgrößen ziehen. Wir können z. B. sagen, daß es eine  
größere Arbeit ist, einen Sack Kartoffeln auf die Zugspitze zu tragen, als  
lediglich mit ihm auf den Speicher eines Hauses zu steigen. Schwieriger  
wird die Frage nach der größeren Arbeit schon, wenn wir die Zug-  
spitzenbesteigung nur mit einer Kartoffel vornehmen, während wir in  
den Speicher wiederum den gefüllten Kartoffelsack tragen. Bei der  
Arbeit kommt es eben auf 2 Größen an, auf den Weg, längs dessen die  
Kraft überwunden werden muß und auf die Größe der Kraft selbst.  
Die Technik hilft sich in solchen Fällen der Maßfestsetzung dadurch, daß  
sie für alle Größen, die bei dem neuen Einheitsmaß vorkommen, selbst  
wieder deren Einheiten verwendet. (Fortsetzung folgt.)

# Jugendstimmen

## Ein Werbevorsatz

Bruchsal/Baden. In unserer Hauptversammlung konnte vom Jugendleiter von einem starken Anwachsen der Jugendmitglieder und von einem regen Leben in der Gruppe berichtet werden. Um das Leben noch anregender zu gestalten, sollen von jetzt ab die Versammlungen abwechselnd alle 14 Tage in Bruchsal, Karlsdorf oder Forst stattfinden. Aus der Vorstandswahl gingen hervor die Kollegen Sugo Anderer als Jugendleiter, Werner Eck als Stellvertreter und Schriftführer und Wilhelm Krattlinger als Beisitzer. Je ein Kollege aus Karlsdorf und Forst werden noch zu Beisitzern zu wählen sein. Kollege S a u p e l, Karlsruhe, sprach dann über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Jugendorganisation und über praktische Arbeit in der Jugendgruppe. In einigen Vorträgen der nächsten Monate werden wir behandeln unsere Stellung zu unserem Berufe. Was unsere Berufe in der Volkswirtschaft und im Volksleben bedeuten und wie wir tüchtige Fachleute in unseren Berufen werden. Desgleichen sollen die gesetzlichen Bestimmungen erörtert werden, die das Arbeitsverhältnis des Lehrlings und seine Ausbildung festlegen, sowie die Jugendschutzbestimmungen. Auch sind einige Besichtigungen in Aussicht genommen. Durch Ausflüge und Zusammenkünfte allgemeiner Art soll das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt werden.

Kollege Jugendleiter Sugo Anderer behandelte dann das wichtige Kapitel der Mitgliederwerbung. An Hand der zur Verfügung stehenden besonderen Werbebrochüren für jugendliche Mitglieder unterstrich er die Notwendigkeit und die Art der Werbung. Der Monat Mai muß uns auf dem Posten sehen. Es gilt, durch ausgezeichnete Werbeerfolge einen Wimpel für die Gruppe von der Hauptverwaltung zu erstreiten. Wir haben uns unser Ziel zwar ein bißchen weit gesteckt — denn der Wimpel muß errungen sein — aber wir werden es schaffen. Kollege Anderer fand begeisterte Worte der Ermunterung. Einmütig war die gutbesuchte Versammlung der Ansicht, daß zur Weiterentwicklung alle Kräfte eingesetzt werden müssen. Wir dienen ja durch unsere Arbeit zunächst uns selbst und unserem Stande. Kollege Anderer schloß nach einer Stunde weiteren gemütlichen Besammenseins die lebhafteste und anregende Versammlung.

## Wimpelübergabe

Bodenwöhr. Am vergangenen Sonntag fand im Rahmen einer Familienfeier die Uebergabe des Wimpels an unsere Jugendgruppe statt. Die gründliche Vorarbeit wurde belohnt durch eine außerordentlich zahlreiche Beteiligung, so daß der große, etwa 400 Personen fassende Saal der Brauerei Jakob bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Kollege Josef D o b m e l e r, begrüßte die Anwesenden und hob die Wichtigkeit unserer Jugendarbeit hervor, die innerhalb unserer Ortsgruppe gute Früchte getragen habe. Die Festrede hielt Kollege E g g e r l, Amberg. Eingangs schilderte er die rechtliche Lage der Arbeiterschaft zu der Zeit, als sie des Schutzes der Gewerkschaft noch entbehren mußte. Aus der Machtlosigkeit und der damit verbundenen jeilischen und wirtschaftlichen Not reifte der Gedanke der Selbsthilfe, die in der Gewerkschaftsbewegung ihren Ausdruck gefunden hat. Die Jugend ist berufen, das Vermächtnis der Alten zu hüten und die erzielten Erfolge weiter auszubauen. Nach erfolgter Uebergabe des Wimpels brachte Kollege S t a b l namens der Jugendgruppe den Dank derselben zum Ausdruck und legte zugleich das Gelöbnis ab, so wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft mit allem Eifer für unsere Bewegung tätig zu sein. Kollege B a u e r trug hierauf den von Wieprecht verfaßten Wimpelspruch in eindrucksvoller Weise vor. Im weiteren Verlauf des Abends kamen neben musikalischen Darbietungen auch gesungene zum Vortrag, lechtere vom Besangensverein Bodenwöhr, der sich in entgegenkommender Weise der Veranstaltung zur Verfügung gestellt hatte. Im Verlauf der Veranstaltung nahm auch Herr Pfarrer Wild von Bodenwöhr das Wort, wobei er seiner Freude über das Wachstum unserer Ortsgruppe im allgemeinen und der Jugendgruppe im besonderen Ausdruck gab. Besonderen Beifall fanden auch die von unseren Jugendlichen zum Vortrag gebrachten humoristischen Einakter und Rezitationen. Die

Darsteller bewiesen ein ausgezeichnetes Können und trugen damit wesentlich bei zur Hebung der Stimmung. Die Veranstaltung war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Uns soll sie ein neuer Ansporn sein, um in Zukunft mit aller Kraft für die hohen Ziele unserer Bewegung tätig zu sein.

## Unsere Fahrt in die bayerische Ostmark

Kürnberg. Treu der Tradition unserer Jugend, rüsteten sich auch heuer an Ostern wieder eine Anzahl junger Menschen, hinaus zu wandern in Gottes freie Natur, um weltab

vom Getriebe der Großstadt neue Kraft zu schöpfen, Neues zu erleben und zu sehen. Diesmal galt unser Besuch dem Bayerischen und Böhmerwald. Trotz Unbill des Wetters der vorhergehenden Woche trug uns am Freitagmorgen das Dampfstoß dem fernen Fürth L/W. zu.



Kalbshaxe mit Knödel?

rischen Morgen, dem Dorfe Sommerau zu, war die Lösung. Unser heutiges Ziel war der große Arber. Nach stundenlangem mühevollen Marsch gelangten wir in der Schutzhütte an. Doch keine lange Rast war uns vergönnt, abends wollten wir in Eisenstein sein. Vorbei am wunderschönen gelegenen Arbersee, lehrten wir im freundlichen Seehaus ein, um uns hier eine größere Rast zu gönnen.

Neu gestärkt gings weiter dem Grenzdorfe Bayr. Eisenstein zu. Hier übernachteten wir in der Jugendherberge. Am frühen Morgen — Oster-sonntag. — Blauer Himmel! Es war ein Wunder geschehen. Tags zuvor Regen und Nebel, tief bis ins Tal hineinhängend, wir waren zufrieden, sollten wir doch noch wunderbare Ausblicke haben. Nach dem Kirchgang gings über die Grenze ins Böhmerland. Der Oster sollte heute bestiegen werden.

Immer bergan gings im 50 Zentimeter tiefen Schnee, am Teufelssee vorbei, der auch herrlich zwischen Felswänden und dunklen Tannenswäldern liegt, dem Schwarzen See zu. dem größten See im Böhmerwald. Immer tief im Schnee wattend, bergan über die Glätzplathütte, begann der letzte und schwierigste Aufstieg auf den Gipfel. Manchmal bis an den Bauch im Schnee versinkend, festhaltend an Sträuchern und Bäumen, mußten wir uns aufwärtsarbeiten. Welch Gefühl für uns Jungens, die noch nie einen solch abenteuerlichen Aufstieg mitgemacht hatten. Unsere Anstrengung wurde belohnt. Welch herrlicher Ausblick: 1700 Meter über dem Meeresspiegel den Sonnenuntergang zu erleben.

Tief unter uns die Dörfer und Weller. Ringsumher dichtbewaldete, schneebedeckte Berggrücken, stille Bergensamkeit. Hier erkennt man die Allmacht Gottes, seine wunderbare Schöpfungskraft, die so viele Menschen nicht zu sehen glauben.

Am anderen Morgen nach Sonnenaufgang wanderten wir über den Gipfel Bayer. Oster nach Lam zurück. Eine wunderbare Aussicht vom Gipfel entschädigte uns für das schlechte Wetter vom Freitag und Samstag. Nach dem Kirchgang lehrten wir noch einmal in der freundlichen Post ein, um uns zu stärken. Nach herzlichem Abschied mit dem Versprechen des Wiederkommens, verabschiedeten wir uns von den freundlichen Wirtsleuten. Mußten wir doch schon um 1 Uhr mittags fahren, um endlich um 11 Uhr nachts in Nürnberg anzukommen. Eine wahrhaft „günstige“ Verbindung.

Wir denken mit Freude und Stolz an unsere Wanderung zurück, und wir wollen neugestärkt erfolgreiche gewerkschaftliche Jugendarbeit leisten. Wir wünschen und hoffen, daß mehr Kollegen ihren Urlaub in der Ostmark verbringen.

Landschaftliche Reize bietet sie wie kein zweites Gebiet außer dem Hochgebirge, Unterkunft ist vorhanden und die Preise sind angemessen. Dann wäre auch den Grenzbewohnern und der Ostmark geholfen, welche unter dem Druck der Tschechen zu leiden haben. K. B.

## Maifwanderung der Hagener Gruppe

Eine besonders interessante Wanderung hatte am Sonntag, dem 4. Mai, die Jugendgruppe Hagen unternommen. Ihr Ziel war eine Besichtigung des Kraftwerkes am Hengstey-See und des dazu gehörigen Speicherwerkes auf dem Kleff. Mit Bewunderung blickten unsere Jungen auf die Glanzleistung deutscher Technik. Stellt doch das Speicherwerk auf dem Kleff die größte Pumpstation Europas da. Ihre Anlage ist insofern bemerkenswert, weil durch 1½—3 Meter dicke Rohre das Wasser, welches in der Nacht nicht gebraucht wird, den Berg heraufgepumpt und am Tage dem See wieder zugeführt wird. Weil nun die Wasserkraft auf das Speicherwerk brückt, bleibt die Kraft immer dieselbe, auch in wasserarmen Zeiten.



Karlchen paddelt

## Don Vaterland und Freiheit

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht kündeten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Wahrheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben, denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Auch ist die Freiheit kein leerer Traum, und kein wüster Wahn; denn in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammst. Da ist Freiheit, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst, wo dich beglückt, was schon deinen Voreltern beglückte, wo keine fremden Herren über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt.

Dies Vaterland und diese Freiheit sind ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, das ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt. E. M. Arndt.

Als dann gegen mittag die Sonne den Nebel niedergedrückt hatte, gossen wir den herrlichen Blick auf den Hengstey-See bis zur Hohenspyburg hinauf und hochbefriedigt gingen alle gegen mittag nach Hause mit dem Wunsche, derartig schöne Stunden im Kreise der Jugendgruppe wieder erleben zu können. Sie geben uns neue Kraft zu rastloser gewerkschaftlicher Kleinarbeit.

### Jugend- und Elternabend

Oberhausen. Am Sonntag, dem 30. März, fand im kath. Sehhause Oberhausen unser diesjähriger Jugend- und Elternabend statt. Zahlreich waren die Jugendlichen mit ihren Angehörigen erschienen. Als Gäste wurden begrüßt: Kollege Schotten, Rülheim-Ruhr, sowie der Vertreter der kath. Jungmännervereine, Herr Dr. Rossaint und Herr Direktor Spangenberg als Vertreter der Berufsschule.

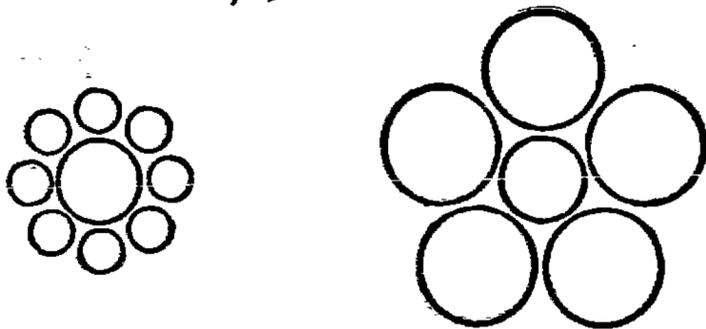
Mitwirkende an dieser Veranstaltung waren die Gesangsabteilung des Christlichen Metallarbeiterverbandes unter ihrem rührigen Leiter, Herrn Matth. Bröckers, sowie die Tanzgruppe vom Niederrhein und das Orchester des Katholischen Jungmännervereins (St. Marien) Oberhausen.

Kollege Schotten sprach von dem Wollen des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes in bezug auf die Jugendarbeit. Die Rede wurde von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Auch die Lieder der Gesangsabteilung weckten Begeisterung. Das Orchester mit starker Besetzung leistete an diesem Abend etwas ganz Vorzügliches.

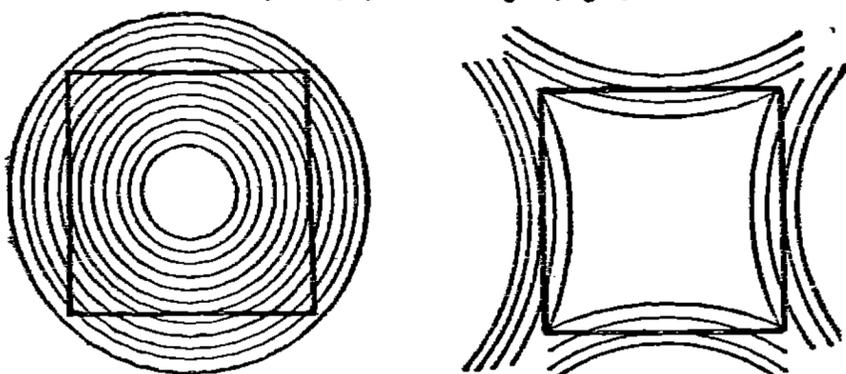
Zum Schluß ergriff Kollege Riemer das Wort und dankte allen, die diesen Jugend- und Elternabend zustande gebracht haben. Wir schlossen mit dem Lied „Wann wir schreien Selb an Selb“.

Jos. Illgen.

## Fehler beim Sehen



Der mittlere Kreis links erscheint größer als der mittlere rechts; tatsächlich sind beide gleich groß.



Diese vier Seiten sind schaurig. Diese auch, bitte nachprüfen. Aus: „Kosmos“, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

## Briefkasten

An alle! Ich beabsichtige für die kommende Winterarbeit ein Verzeichnis guter Lehr- und Handbücher für den Metallarbeiter zusammenzustellen. Ich bitte alle, die gute oder schlechte Erfahrungen mit solchen Büchern gemacht haben, mir kurz Name und Titel des Buches sowie Verlag und Preis mit einem kurzen Urteil mitteilen zu wollen. Ebenso bitte ich Wünsche nach Unterrichtsbüchern für die Fortbildung des Metallarbeiters mir baldigst mitteilen zu wollen. — Erich N. in D. Kurz nachstehende Uebersicht: Anfrage mit Rückporto an die betreffende Abteilung richten. Die einzelnen Kraftfahrabteilungen des Reichsheeres liegen in nachstehenden Garnisonen: 1. Kraftfahrabteilung 1 und 3 in Königsberg, 2 in Allenstein; 2. Kraftfahrabteilung 1 Stettin, 2 Schwerin, 3 in Kolberg; 3. Kraftfahrabteilung 1 Berl.-Lankw. 2 Döberitz, 3 Reisse; 4. Kraftfahrabteilung 1 Dresden, 2 Magdeburg, 4 Landsberg a. L.; 5. Kraftfahrabteilung 1 Stuttgart-Cannstadt, 2 Ulm, 3 Kassel; 6. Kraftfahrabteilung 1 und 3 Münster, 2 Hannover; 7. Kraftfahrabteilung 1 München, 2 Würzburg, 3 Fürth. — Jugendabteilung Bremen. Freund Paul hat mir so viel von Euch erzählt, ich konnte mich daher über Euren Festbericht herzlichst mitfreuen. Bei Eurer angeborenen Fähigkeit und Energie werdet Ihr nach echter Friesenart den harten und steinigen Boden schon so beackern, daß er bald schöne Früchte bringt. Gott der Vater aber schenke Euch ein mutiges, gläubiges Herz, standhafte Kraft und gebe Euch zum Wollen das rechte Vollbringen. Unn. Jung. holt faß. Alle Mann an Boord! — Jugendgruppe R oder B'heim. Wer sendet mir von der Einweihung der Jugendherberge Rüdeshelm am Rhein den freundlichen Kartengruß. Ich hätte neben Dir stehen mögen, als Du im Morgenscheine in den herrlichen Rheingau geblickt hast. — Rud. Schmidt, z. B. Vielen Dank für den hübschen Kartengruß. Soffentlich hast Du und Deine lieben Jungkollegen im Jugendkursus rechte Befriedigung gefunden. Nur aber gilt von Dir das Wort: „Du aber sollst ein Segen sein.“ Handschlag und Gruß

Serzlichen Gruß

Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 15. Juni, ist der 25. Wochenbeitrag fällig.

# Inhaltsverzeichnis

**Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:**  
 Wirtschaftsführung und öffentliche Verantwortung (S. W.), S. 369.  
 Nur Senkung der Eisenpreise! (Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender), S. 370.  
 Wir Metallarbeiter wollen Gleichberechtigung (B. Hartart, Frankfurt), S. 371.  
 Frau Schmitz kriegt Ohnmachtsanfälle (...), S. 372.  
 Warum wurde der Rahmentarifvertrag in Nordwest gekündigt? (le.), S. 372.  
 Arbeitslosigkeit. Herr Wiffell und Volknotopfer (Peter Michel, Pfalz), S. 373.  
 Vergebliche Mohrenwäsche! Verrat an den Christen! (...), S. 374.

**Aus den Betrieben:**  
 Not und Wollen der oberschlesischen Metallarbeiter (...), S. 374.  
 Arbeitsgericht Breslau gegen Rechtsempfinden (L.), S. 374.  
 Noch einmal: Stahlwerk Becker in Willich (M. D.), S. 374.

**Verbandsgebiet:**  
 Frischer Mut in Kassel (lg. Ar.), S. 375.  
 Vorwärts auch in M. Giabach (M.), S. 375.

**Branchenbewegung:**  
 Maschinenbauer (M.), S. 376.

**Unterhaltung:**  
 Tatas Bulba, der Kosakenhäuptling (N. W. Gogol), S. 375.

**Wirtschaft — Technik:**  
 Fortschritte im Werkzeugmaschinenbau (Dipl.-Ing. M. D.), S. 377.  
 Der deutsche Stahl in der deutschen Volkswirtschaft (Otto v. Salem), S. 378.  
 Verlorene Erfindungen, S. 380.

**Der Hammer:**  
 Jungmannen packt an! (Pro.), S. 381.  
 Gedicht: Der Geist weht, wie er will (Christoph Glaskamp), S. 382.  
 Aus vergangenen Tagen, S. 382.  
 Gegen Segner (P.), S. 382.  
 Unterhaltung: Etwas von den Elementen der Technik (S. Baumann), S. 382.  
 Jugendstimmen: Ein Werbebotschaft (M. Ed.); Wimpelübergabe; Unsere Fahrt in die bayerische Ostmark (K. B.); Waiwanderung der Sagerer Gruppe, S. 383.  
 Jugend- und Elternabend (Jos. Illgen), S. 384.  
 Don Vaterland und Freiheit (E. M. Arndt), S. 384.  
 Fehler beim Sehen, S. 384.  
 Briefkasten, S. 384.

**Bekanntmachung:**  
 Seite 384.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.